

# DER FELS

**Rektor Prof. Dr. Josef Kreiml:**  
Revolution oder Kontinuität?

310

**Bernhard Mihm, Stadtrat a.D.:**  
Warum ich mich für Bischof  
Tebartz-van Elst einsetze

316

**Prof. Dr. Konrad Löw:**  
75 Jahre danach

320

Katholisches Wort in die Zeit

44. Jahr November 2013



## INHALT

### Raymund Fobes:

Der christliche Glaube –  
Sauerteig für die Welt ..... 307

### Rektor Prof. Dr. Josef Kreiml:

Revolution oder Kontinuität? ..... 310

### Dr. Alois Eppler:

Credo Carnis Resurrectionem ..... 314

### Heinz Froitzheim:

Reformer und Wegbereiter in der Kirche:  
Niels Stensen 1638 -1686 ..... 315

### Bernhard Mihm, Stadtrat a.D.:

Warum ich mich für Bischof  
Tebartz-van Elst einsetze ..... 316

### Prof. Dr. Hubert Gindert:

Die katholische Stimme wird  
schwächer ..... 318

### Prof. Dr. Konrad Löw:

75 Jahre danach ..... 320

### Prof. Dr. Hubert Gindert:

Das Märchen von den  
glücklichen Krippenkindern ..... 324

### Bernhard Mihm, Stadtrat a.D.:

Gesegneter Ehebruch ..... 325

### Jürgen Liminski:

Bürgerinitiativen für das Leben ..... 326

### Franz Salzmacher:

Der Schatten der Demographie ..... 328

Auf dem Prüfstand ..... 330

Zeit im Spektrum ..... 332

Bücher ..... 334

Leserbriefe/Veranstaltung ..... 335

Impressum „Der Fels“ November 2013 Seite 335  
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

**Titelbild:** 2. Miniatur aus der Viviansbibel, um 846,  
Paris Nationalbibliothek – Erläuterung siehe S. 334

**Fotos:** 307-309 R. Fobes; 311, 325 R. Gindert; 312  
Joseph Kardinal Ratzinger: Aus meinem Leben, S.  
102; 313 G. Eberts: Das Zweite Vatik. Konzil, 1985,  
Wiener Verlag, 10 u. 51; 314 Martin von Wagner Mu-  
seum der Uni Würzburg; 315 H. Froitzheim; 316 Di-  
özese Limburg; 320-323 L. Löw: Die Schuld, Resch-  
Verlag, S. 117, 120, 190, 197; 326-329 J. Liminski;

**Quelle S. 336:** Thomas Scharf-Wrede in Martyrologium  
„Zeugen für Christus“ | Seite 267 – 270

## Liebe Leser,

ist Papst Franziskus ein „Re-  
volutionär“, ein „Tabubrecher“,  
der in einem „historischen“  
Kurswechsel den bekannten „Re-  
formwünschen“ entgegenkommt?  
Medienvertreter; Funktionäre  
von Laiengremien überschüt-  
ten den Papst mit Lob, um ihn in  
ihrem Sinn uminterpretieren zu  
können. Das Schlüsselwort heißt  
Barmherzigkeit. Den Anlass für  
die Strategie der Uminterpretati-  
on liefert ein Interview in der Je-  
suitenzeitschrift „La Civiltà Cat-  
tolica“ mit Papst Franziskus. Die  
zitierte Stelle lautet: „Wir kön-  
nen uns nicht nur mit der Frage  
um die Abtreibung befassen, mit  
homosexueller Ehe, mit den Ver-  
hütungsmethoden“. Daraus ei-  
nen Kurswechsel von der Moral-  
lehre der Kirche abzuleiten, ist  
schon abenteuerlich, wenn auch  
im Sinne der „Reformwünsche“  
nachvollziehbar. Gernot Faci-  
us bezeichnet in seinem Artikel  
„Bewusst missverstanden“ das  
als „einen exemplarischen Fall  
von selektiver Wahrnehmung“.  
(Junge Freiheit 27.9.13)

Papst Franziskus antwor-  
te auf dem Rückflug vom Welt-  
jugendtag in Rio auf die Frage,  
warum er zur Homoehe und Ab-  
treibung in Brasilien nichts ge-  
sagt habe: „Darüber habe sich  
die Kirche bereits klar geäu-  
ßert.“ Wo es notwendig ist, stellt  
der Papst richtig und handelt  
entsprechend, z.B. als er einen  
australischen Priester exkommun-  
izierte, weil er für die Homoehe  
geworben hatte.

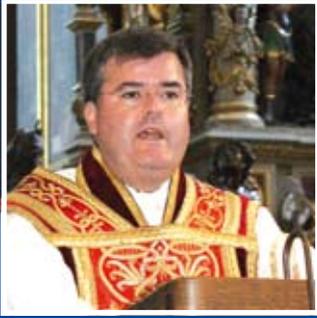
Wieviel Zeit und Kraft wegen  
der immer neu auf die Agenda  
gebrachten „Reformwünsche“  
vergeudet werden, zeigt der Ab-  
lauf des diesjährigen Dialogpro-  
zesses in Stuttgart. Das gestell-  
te Thema war die Liturgie. Das  
hinderte den ZDK-Präsidenten  
nicht, das vorhandene Podium  
zu missbrauchen, um die „volle  
Teilhabe von wiederverheirate-  
ten Geschiedenen am kirchlichen  
Leben“, konkreter, die Zulassung  
zur Kommunion zu fordern. Die  
Antwort des Vorsitzenden der  
Deutschen Bischofskonferenz:

„Wir sind an den Fragen dran“,  
stellte den ZDK-Präsidenten  
nicht zufrieden. Er hatte vor ei-  
ner „Kultur der Folgenlosigkeit“  
gewarnt. Unter den 300 Teilneh-  
mern waren auch 35 Bischöfe.  
Konnte denn kein Verantwor-  
tungsträger darstellen, dass die  
geltende Ehelehre der Kirche im  
Einklang mit der Botschaft Jesu  
steht und dass auch Barmher-  
zigkeit gegenüber den Kindern  
und dem verlassenen Ehepart-  
ner gilt, der an der Ehe festhal-  
ten möchte?

Die Verantwortungsträger der  
Kirche fürchten die Medien. Prof.  
Norbert Bolz hat in einem Inter-  
view (Tagespost 14.3.13) erklärt:  
„Die meisten Medienvertreter  
bieten der katholischen Kirche  
eine Art Deal an: Ihr könnt eu-  
ch aus dem Sumpf der Skandale  
retten und in Zukunft mit einer  
anderen Öffentlichkeit rechnen,  
wenn ihr euch endlich unseren  
Erwartungen anpasst. Präsen-  
tiert endlich einen Reformpapst  
... aber, wenn die Entscheidung  
nicht auf einen Reformpapst fal-  
len sollte, dann wird sich sofort  
der antirömische Affekt wieder  
einstellen“. Vor dieser Situati-  
on werden wir möglicherweise  
bald stehen. Was wir also brau-  
chen sind die Kardinaltugenden,  
insbesondere die Tapferkeit, not-  
wendige Entscheidungen auch  
im Bewusstsein möglicher Fol-  
gen zu treffen. Dafür gibt es ein  
historisches Beispiel: Als Mar-  
tin Luther auf dem Reichstag in  
Worms 1521 erklärt hatte, dass  
er nicht nur den Papst, sondern  
auch ein Konzil als letzte Instanz  
ablehne, sagte der junge Kaiser  
Karl V.: „Das genügt“. Noch in  
der Nacht notierte er: „Ich bin  
bereit, auf die katholische Kir-  
che alles zu setzen, meine Län-  
der, meine Freundschaften, mei-  
nen Leib, mein Leben und meine  
Seele“.



Mit den  
besten Wünschen  
aus Kaufering  
Ihr Hubert Gindert



Referenten von links nach rechts: Generalvikar der Diözese Augsburg Harald Heinrich; der evangelische Pastor Ado Greve; Mathias von Gersdorff, Journalist; Gerda Riedl, Professorin der Dogmatik

Raymund Fobes:

## Der christliche Glaube – Sauerteig für die Welt

*Theologische Sommerakademie 2013 in Augsburg*

Wie lässt sich der christliche Glaube umsetzen, wie wird er zum Sauerteig für die Welt? Diese Frage stellte sich in diesem Jahr die Augsburger Theologische Sommerakademie, die wieder einmal mehr unter der fachkundigen Leitung von Prof. Anton Ziegenaus im Haus St. Ulrich vom 4. bis zum 7. September stattfand. Das Thema war: „Die katholische Kirche auf dem Weg durch die Zeit – Der Beitrag der katholischen Kirche zur Humanisierung Europas.“

### Mutige Zeugen

Am Anfang der Tagung stand eine Eucharistiefeier mit der Bitte um das Wirken des Heiligen Geistes während der Akademie. Hauptzelebriant war der **Generalvikar der Diözese Augsburg Harald Heinrich**. In seiner Predigt sprach er davon, dass die Kirche im Geist Gottes heute eine Sprache finden muss, die die Herzen der Menschen erreicht, was aber nicht bedeute, dass sie Inhalte verändern dürfe. Es kann nicht darum gehen, einen kreuzfreien Glauben zu schaffen. Grundsätzlich gehe es immer darum die Wahrheit in Liebe zu sagen.

Zum Schluss ermutigte der Generalvikar dazu, dem Heiligen Geist etwas zuzutrauen. Immerhin seien

durch ihn ängstliche Menschen zu begeisterten Zeugen geworden.

Und von solchen Zeugen war auch während der Tagung immer wieder zu hören, etwa als der **evangelische Pastor Ado Greve** von seiner Tätigkeit bei „Open doors“ berichtete, einer Organisation im Dienst der verfolgten Christen weltweit, vor allem in den islamischen Ländern. Die verfolgten Christen bitten, so der Referent, die Gläubigen im sicheren Ausland vor allem darum, für sie zu beten. Sie wollen in ihrem Land bleiben, damit dort auch das Christentum präsent bleibt, und gerade deshalb ist das Gebet der Mitchristen für sie so wichtig.

Wenn es auch hierzulande nicht (oder zumindest noch nicht) wirklich gefährlich ist, den Glauben zu leben, so kann man doch auch in Deutschland Probleme bekommen, wenn man sich als Christ bekennt. Das wurde im Vortrag von **Mathias von Gersdorff** von der „Deutschen Vereinigung für eine christliche Kultur“ deutlich. Er zeigte unter anderem, wie versucht wird, die Kirche in Misskredit zu bringen. So gehe man den Weg einer „moralischen Panikmache“, indem man schlecht recherchierte Statistiken ständig wiederholte – wie es etwa im Blick auf die Auseinandersetzung mit dem sexuellen Missbrauch geschah, der vor einigen Jahren die Kirche erschütterte.

Tatsächlich war die Zahl der Priester, die hier beteiligt waren, minimal – hingegen war der Vertrauensverlust groß. Indessen, so stellte Gersdorff fest, habe zwar die Zahl der gläubigen Christen abgenommen, diejenigen aber, die bei der Kirche blieben, seien in ihrem Glaubenszeugnis qualitativ stärker geworden.

Als eine besondere Bedrohung für die heutige Zeit stellte Gersdorff die satanistische Musik vor. Sie schüre den Hass gegen das Christentum. Auch wenn die Früchte dieser Bedrohung weitgehend noch nicht sichtbar seien, sei es sehr wichtig, der Verbreitung dieser Musik entgegenzuwirken. „Wehret den Anfängen“, sagte Gersdorff.

### Umstrittene Themen und wie es wirklich war

Kritisiert wird die Kirche auch gern wegen ihres Verhaltens in manchen Konfliktfeldern während der Geschichte. Zwei Themen griff die Akademie auf: die Hexenverfolgung und das Verhalten der Katholiken im Zeitalter des Nationalsozialismus. Zur Hexenverfolgung sprach **Gerda Riedl, Professorin für Dogmatik** in Augsburg sowie Leiterin der Hauptabteilung Glaube, Hochschule, Gottesdienst beim dortigen Bischöflichen



Von links nach rechts: Politologe Prof. Konrad Löw, Benediktiner P. Martin Trieb, Äbtissin Maria Hildegard Brem, der emeritierte Professor für Christliche Soziallehre in Bonn Lothar Roos

Ordinariat. Die Referentin zeigte die tieferen Gründe des Hexenwahns auf, der zu Beginn der Neuzeit, also von 1500 bis ins 18. Jahrhundert wütete. Gestärkt wurde er zum einen durch Ängste und Unsicherheiten, wie etwa Pestepidemien, dann aber ging es auch ums Geld. Wer eine reiche Frau als Hexe denunzierte, konnte daran gut verdienen, weil die Prozesskosten die Verurteilten übernehmen musste.

Verfolgungen gab es sowohl in katholischen wie evangelischen Landstrichen. Der Wahn wütete vor allem in Mitteleuropa, die Länder der Orthodoxie blieben verschont, ebenso Rom. Die Prozesse lagen in der Hand der zivilen Gewalt, dennoch hätte die katholische Kirche – so Riedl – deutlicher ihre Stimme erheben müssen.

Über das Verhalten der Katholiken im Nationalsozialismus sprach der Münchner **Historiker und Politologe Prof. Konrad Löw**. 1931 geboren hat er selbst als Kind erlebt, wie Katholiken sich gegen die Nazis gestellt und auf der anderen Seite den bedrängten Juden geholfen haben. Unter anderem erinnerte er auch daran, wie positiv das Verhältnis zwischen Katholizismus und Judentum bereits vor der Machtergreifung war, also in einer Zeit, in der die Nationalsozialisten – und nicht nur sie – schon das Judentum zur Wurzel allen Übels erklärt hatten. Zum Thema Pius XII. erinnerte Löw noch einmal daran, dass der Pacelli-Papst nicht deutlicher gegen die Nazis gesprochen habe, weil er sonst die Situation der verfolgten Juden nur noch verschlechtert hätte. Auch wies der Referent darauf hin, dass der jetzige Papst Franziskus durchaus positiv der Person seines Vorgängers Pius XII. gegenübersteht, dessen Seligsprechungsprozess läuft.

## Glaube und Gesellschaft – einst und jetzt

Ein zentraler Themenblock der Akademie war das Wirken der Kirche in die Gesellschaft. Der **Benediktiner P. Martin Trieb** von der Abtei St. Ottilien zeigte in einem Film das Wirken seines Ordens in Zentralafrika. Die Benediktiner leisten hier einen wichtigen Beitrag durch Ausbildung und medizinische Versorgung der Bevölkerung.

**Äbtissin Maria Hildegard Brem** aus der Zisterzienserabtei Maria Stern in Gwiggen bei Bregenz am Bodensee sprach über die Bedeutung ihres Ordens für die geistliche Entwicklung in Europa. Neben entscheidenden Reformen in der Landwirtschaft lebte der Zisterzienserorden bereits in seinen Anfängen eine gelungene Demokratie. Getrennt wurden die ausführende und gesetzgebende Macht. Die Exekutive kam den Äbten zu, die Legislative dem Generalkapitel. Zudem gab es immer die Möglichkeit, gegenüber dem Generalkapitel Berufung einzulegen.

Über ein rechtes Demokratieverständnis aus christlicher Sicht sprach der **emeritierte Professor für Christliche Soziallehre in Bonn Lothar Roos**. Er betonte, dass Demokratie sich nie allein an Mehrheiten orientieren dürfe, sondern immer an Grundsätzen und -werten. So sei eine Demokratie dann zu bejahen, wenn die menschliche Würde in ihr von Gott her begründet wird. Problematisch sei hingegen das Fehlen eines Transzendenzbezugs in der Verfassung, wie etwa im laizistischen Frankreich. Roos beklagte, dass heute vor allem ein Skeptizismus oder Agnostizismus vorherrsche, der das Vorhandensein unumstößlicher

Wahrheiten bezweifle. Aus dieser Haltung heraus sei eine wirklich gelungene Demokratie kaum möglich.

Zum Thema „Ehe und Familie in unserer Gesellschaft“ sprach der **Moraltheologe Christian Schulz**, der als Pfarrer in der Diözese Regensburg tätig ist. Schulz übte heftige Kritik an der Orientierungshilfe der EKD (Evangelische Kirche in Deutschland) zu Ehe und Familie, die im Juni 2013 herausgekommen ist. Abzulehnen seien vor allem Aussagen des Papiers, in denen behauptet wird, dass weder die Ehe in der Heiligen Schrift als „göttliche Stiftung“ begründet sei noch sich die traditionellen Geschlechterrollen biblisch herleiten ließen. Tatsächlich sei aber die exklusive und auf das ganze Leben angelegte Ehe zwischen Mann und Frau eindeutig in der Botschaft Jesu Christi verankert – die Ausrichtung auf Nachkommenschaft ist schon im Buch Genesis benannt.

In der folgenden Diskussion wurde unter anderem die Notwendigkeit einer intensiven Ehevorbereitung von heiratswilligen Paaren angesprochen, vor allem auch, was die Vertiefung des Glaubens und der Gottesbeziehung betrifft.

## Die Kirche und die Menschen

Auf das Zweite Vatikanische Konzil und seine Aussagen über die Kirche lenkte **Prof. Josef Kreiml** aus St. Pölten den Blick bei seinem Vortrag. Vor allem machte er deutlich, dass die Kirche kein Menschenwerk ist, sondern in Gott selbst, in Jesus Christus, seinen Ursprung hat. Weil die Kirche auf Jesus Christus zurückgeht und ohne ihn nicht sein



*Von links nach rechts: Moraltheologe Christian Schulz, Prof. Josef Kreiml, Prof. Anton Ziegenaus, Msgr. Wilhelm Imkamp*

kann, ist sie auch Sakrament, also Zeichen und gleichzeitig Werkzeug für die innerste Vereinigung des Menschen mit Gott – eine Aussage, die, so Kreiml, immer noch vernachlässigt wird.

Mit der Kirche in ihrem Verhältnis zum von Christus verheißenen Reich Gottes befasste sich das Abschlussreferat von **Prof. Anton Ziegenaus**. Jesus spricht in seiner Botschaft viel von dem Reich Gottes, er sieht es sowohl als Verheißung für die Zukunft, aber auch als etwas, das bereits hier und jetzt schon verborgen präsent ist. Von der Kirche ist in den Worten Jesu hingegen zwar kaum die Rede, gleichwohl hat er aber bereits kirchenstiftende Elemente eingesetzt wie etwa den Kreis der Zwölf Apostel mit Petrus als ih-

rem Führer, dem später Papst und Bischofskollegium folgten.

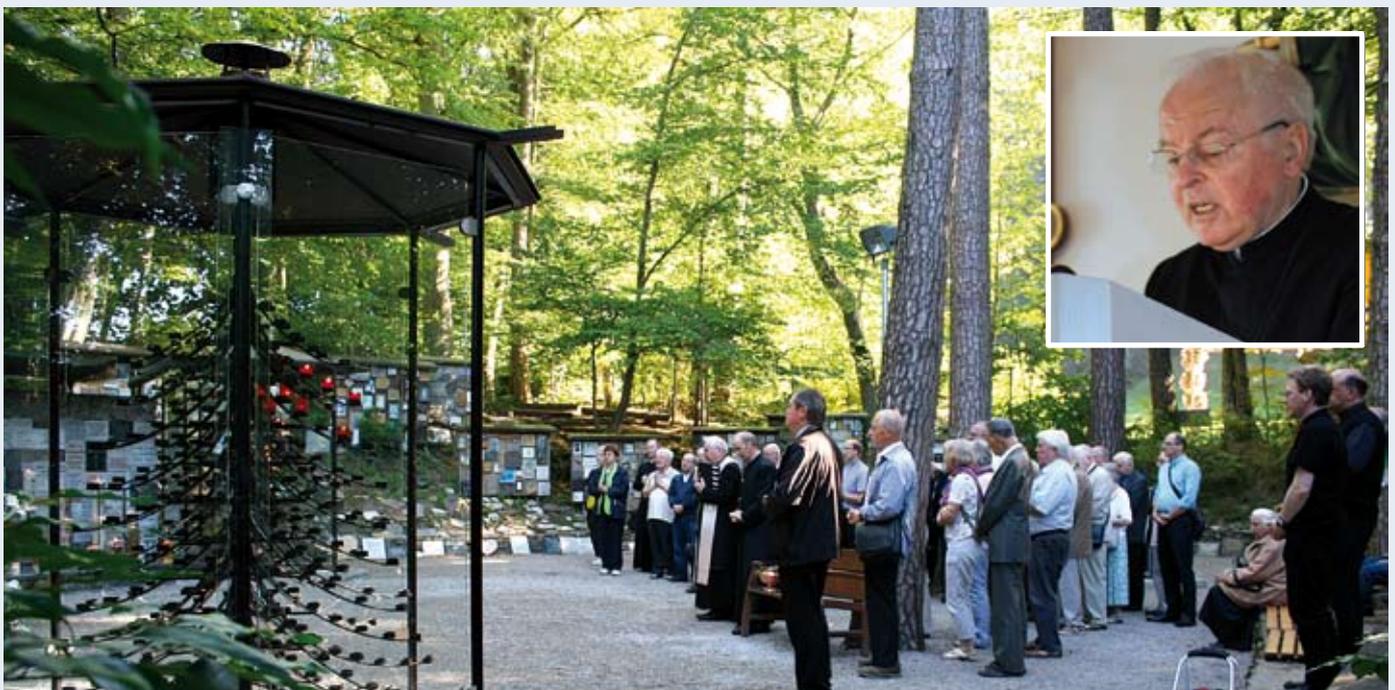
Für die Kirche von entscheidender Bedeutung ist auch der Priester. Über das Geheimnis des Priestertums sprach in einer Predigt der Wallfahrtsdirektor von Maria Vesperbild **Msgr. Wilhelm Imkamp**. Die Teilnehmer der Sommerakademie hatten den blühenden Wallfahrtsort bei Augsburg besucht. Nach einem einführenden Vortrag über die Frucht der Wallfahrt für das Wohl der Gläubigen von Wallfahrtsseelsorger **P. Gerhard Löffler** fand die heilige Messe mit dem Wallfahrtsdirektor statt, bei der Prälat Imkamp in der Predigt an den oft vergessenen Opfercharakter der Eucharistie erinnerte. Wesentliche Aufgabe des Priesters sei, so der Wallfahrtsdirek-

tor, der Vollzug des Opfers in der Heiligen Messe. In diesem Sinn sei auch das Altarbild von Maria Vesperbild zu deuten, wo der gekreuzigte Jesus auf den Tabernakel mit dem Allerheiligsten deutet.

Neben der Wallfahrt nach Maria Vesperbild gab es auch sonst bei der Sommerakademie viel Zeit für Gebet und Anbetung. Neben den interessanten Informationen zu theologischen und kirchlichen Themen stand so auch die Gottesbegegnung im Zentrum – und der bereichernde Austausch untereinander hatte ebenso viel Platz. □

*Berichtsband folgt im Frühjahr! Erhältlich bei IK-Augsburg: Gerhard Stumpf, Nordfeldstr. 3, 86899 Landsberg*

*Station an der Fatimakapelle; rechts: Wallfahrtsseelsorger P. Gerhard Löffler*





Josef Kreiml:

## Revolution oder Kontinuität?

*Zum rechten Verständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils*

**Zu** Beginn zwei Schlaglichter: In einem Gespräch mit einem brasilianischen Fernsehsender anlässlich des Weltjugendtages in Rio de Janeiro sagte Papst Franziskus, derzeit sei das Konzil „noch nicht voll umgesetzt“, es inspiriere die Kirche jedoch weiterhin. „Die Umsetzung eines Konzils dauert hundert Jahre, also haben wir jetzt die Hälfte“, meinte der Papst.<sup>1</sup> – Ein junger amerikanischer Theologe schreibt in einem Brief Folgendes: „Die Polarisierung ist ein Luxus, den sich die Kirche nicht länger leisten kann, ja sie darf ihn nicht einmal dulden. ... Die Polarisierung hat die Fähigkeit der Kirche erstickt, authentisch das Evangelium zu verkünden und missionarisch zu sein.“<sup>2</sup>

### 1. Liturgiereform „kann nicht Revolution sein“

Die in der Nachkonzilszeit bewusst vorangetriebene Hermeneutik der Diskontinuität und des Bruches ist dem durchschnittlichen Katholiken nirgends so nahe gekommen wie bei der nachkonziliaren Liturgiereform. Die inflationär gewordene Rede von der vorkonziliaren und nachkonziliaren Kirche hat sich zunächst in der Unterscheidung zwischen der sog. alten und neuen Messe eingebürgert. Auf diesem Hintergrund kann es nicht erstaunen, dass der bis heute schwelende Streit um die richtige Auslegung des Zweiten Vatikanums auf der Ebene der Liturgie besonders heftig ausgetragen worden ist. Die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanums hat das Ziel der Liturgiereform mit folgenden Worten umschrieben: „die gesunde Überlieferung (solle) gewahrt bleibe(n) und dennoch (solle) einem berechtigten Fortschritt die Tür aufgetan werde(n)“ („Sacrosanctum Concilium“, Nr. 23).

Der Innsbrucker Liturgiewissenschaftler Josef Andreas Jungmann hat das Grundprinzip jeder liturgischen Erneuerung so formuliert: „Reform der Liturgie kann nicht Revolution sein. Sie muss den wirklichen Sinn und die Gesamtstruktur der überlieferten Riten zu erfassen versuchen, und sie muss diese – in behutsamer Verwertung schon vorhandener Ansätze – in der Richtung auf die pastoralen Bedürfnisse eines lebendigen Gottesdienstes organisch weiterbilden.“<sup>3</sup> Die Konstitution über die heilige Liturgie (4.12.1963) war „Teil des umfassenden Konzilsvorhabens des *aggiornamento*, freilich nicht im Sinne einer Anpassung an den Zeitgeist, sondern im Sinne einer Erneuerung der Liturgie in der großen Tradition der Kirche, um dem modernen Menschen den Zugang zum Christusmysterium besser eröffnen zu können“.<sup>4</sup>

Das Zweite Vatikanum wollte nicht einfach – auch und gerade in der Liturgie nicht – Neues schaffen, sondern dem verbindliche Gestalt geben, was im Glaubensleben der Kirche organisch gewachsen und herangereift war. Liturgie ist eine lebendige Realität. Es gibt Weiterentwicklungen, aber die bleibende Kontinuität und die Identität dürfen nicht zerstört werden. In der Liturgiegeschichte gilt das Prinzip der „organischen Entwicklung“ der Liturgie. Es kann Wachstum und Fortschritt, aber keinen Bruch geben. Die nach dem Konzil wirksam gewordene Hermeneutik der Diskontinuität und des Bruches wurde v. a. im liturgischen Leben angewandt und in den Prinzipien der Kreativität und der freien Gestaltung der Liturgie konkretisiert.

Papst Paul VI. und Papst Johannes Paul II. haben die Neuheit des Konzils und gleichzeitig die Einzigkeit und Kontinuität der Kirche verteidigt. Die konsequente und authentische Verwirklichung des Zweiten Vatikanums ist auch eines der zentralen Anliegen des emeritierten

Papstes Benedikt XVI. Sowohl gegenüber der traditionalistischen Hermeneutik einer ungeschichtlichen Kontinuität als auch gegenüber der progressistischen Hermeneutik bruchhafter Diskontinuität fördert Benedikt XVI. „eine Konzils Hermeneutik der Reform, die Kontinuität mit der Tradition und Dynamik der Erneuerung miteinander verbindet, um die Kirche aus der Herzmitte des Glaubens heraus zu erneuern“.<sup>5</sup>

### 2. Die Ansprache Papst Benedikts XVI. beim Weihnachtsempfang am 22. Dezember 2005

Was war an der Rezeption des Konzils gut, unzulänglich oder falsch? Was muss noch getan werden? Warum ist die Rezeption des Konzils in weiten Teilen der Kirche eher schwierig gewesen? Alles hängt – so Benedikt XVI. in seiner Ansprache vom Dezember 2005 – von einer „korrekten Auslegung“<sup>6</sup> von einer korrekten Deutung und Umsetzung des Konzils ab. Die Probleme der Rezeption entspringen der Tatsache, dass zwei gegensätzliche Hermeneutiken miteinander im Streit liegen. Auf der einen Seite gibt es die „Hermeneutik der Diskontinuität und des Bruches“. Sie hat sich nicht selten das Wohlwollen der Massenmedien und eines Teiles der modernen Theologie zunutze machen können, und sie hat Verwirrung gestiftet. Auf der anderen Seite gibt es die „Hermeneutik der Reform“, der Erneuerung des einen Subjektes Kirche, unter Wahrung der Kontinuität. Diese Hermeneutik hat Früchte getragen, und sie trägt auch weiterhin Früchte.

Die Vertreter einer Hermeneutik des Bruches berufen sich vielfach auf einen grundlegenden Unterschied zwischen den Konzilstexten und dem Konzilsgeist.

Prof. Dr. theol. habil. Josef Kreiml M. A., Professor für Fundamentaltheologie und Ökumenische Theologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Pölten; seit 2005 auch Rektor. Außerdem Diözesanrichter am Diözesangericht St. Pölten, Seelsorger in einer Pfarrei und Referent in der Priesterfortbildung.

1958 in Wolkering (Landkreis Regensburg) geboren; Abitur 1977. Von 1977 bis 1982 Studium der Kath. Theologie in Regensburg und Rom; Anschließend Studium der Philosophie in München (M. A. 1985). Promotion in Regensburg (Dr. theol. 1989). 1990 Priesterweihe; anschließend seelsorgerliche Tätigkeit. Habilitation 2001.



Die Konzilstexte seien das Ergebnis von „Kompromissen, die geschlossen wurden, um Einmütigkeit herzustellen, wobei viele alte und inzwischen nutzlos gewordene Dinge mitgeschleppt und wieder bestätigt werden mussten. Nicht in diesen Kompromissen komme jedoch der wahre Geist des Konzils zum Vorschein, sondern im Elan auf das Neue hin, das den Texten zugrunde liege: nur in diesem Elan liege der wahre Konzilsgeist, und hier müsse man ansetzen und dementsprechend fortfahren. Eben weil die Texte den wahren Konzilsgeist und seine Neuartigkeit nur unvollkommen zum Ausdruck brächten, sei es notwendig, mutig über die Texte hinauszugehen und dem Neuen Raum zu verschaffen, das die tiefere, wenn auch noch nicht scharf umrissene Absicht des Konzils zum Ausdruck bringe. Mit einem Wort, man solle nicht den Konzilstexten, sondern ihrem Geist folgen. Unter diesen Umständen entsteht natürlich ein großer Spielraum für die Frage, wie dieser Geist denn zu umschreiben sei“.<sup>7</sup> Eine solche Interpretation verfehlt die Natur eines Konzils – so Benedikt XVI. – „bereits im Ansatz“. Ein Konzil ist keine verfassungsgebende Versammlung, die eine alte Verfassung außer Kraft setzt und eine neue schafft. Die eigentliche Kirchenverfassung kommt von Christus; sie wurde uns gegeben, damit wir das ewige Leben erlangen. Die Bischöfe sind durch das Sakrament der Bischofsweihe „Treuhänder der Gabe des Herrn“.<sup>8</sup> Im Gleichnis vom „Verwalter“ bzw. vom „anvertrauten Geld“ (Mt 25,14-30; Lk 19,11-27) wird die Dynamik der Treue beschrieben. Auch in einem Konzil müssen Dynamik und Treue eins werden – was ein äußerst anspruchsvolles Programm darstellt.

Auch Papst Johannes XXIII. hat in seiner Eröffnungsansprache zum Konzil am 11. Oktober 1962 von einer „Hermeneutik der Reform“ gesprochen: „Es ist notwendig, die unumstößliche und unveränderliche Lehre, die treu geachtet werden muss, zu vertiefen und sie so zu formulieren, dass sie den Erfordernissen un-

ser Zeit entspricht. Eine Sache sind ... die Glaubensinhalte, also die in unserer ehrwürdigen Lehre enthaltenen Wahrheiten, eine andere Sache ist die Art, wie sie formuliert werden, wobei ihr Sinn und ihre Tragweite erhalten bleiben müssen“.<sup>9</sup> Überall, wo man eine „Hermeneutik der Reform“ zugrundegelegt hat, ist – so Benedikt XVI. – neues Leben gewachsen und sind neue Früchte herangereift. Es geht um eine Erneuerung der Kirche unter Wahrung der Kontinuität.

Auch in unserer Zeit bleibt die Kirche ein „Zeichen, dem widersprochen wird“ (Lk 2,34). Es konnte nicht die Absicht des Konzils sein, diesen Widerspruch des Evangeliums gegen die Gefahren und Irrtümer des Menschen aufzuheben. Die Dogmatische Konstitution über die Kirche („Lumen gentium“, Nr. 8) spricht von den „Verfolgungen der Welt“ und den „Tröstungen Gottes“. Das Konzil wollte – so Benedikt XVI. – Gegebenheiten beseitigen, die es verhindert hätten, dass den Menschen von heute der Anspruch des Evangeliums in seiner ganzen Größe und Klarheit vor Augen tritt. Der heute besonders wichtige Dialog zwischen Vernunft und Glauben muss – mit großer Offenheit des Geistes und mit der klaren Unterscheidung der Geister – weitergeführt werden.

### 3. Die „Hermeneutik der Reform“

Benedikt XVI. hat in seinem Brief „in Sachen Aufhebung der Exkommunikation der vier von Erzbischof Lefebvre geweihten Bischöfe“ gesagt: „Man kann die Lehrautorität der Kirche nicht im Jahre 1962 einfrieren – das muss der Bruderschaft ganz klar sein. Aber manchen von denen, die sich als Verteidiger des Konzils hervortun (den sog. Progressiven; J. K.), muss auch in Erinnerung gerufen werden, dass das Zweite Vatikanum die ganze Lehrgeschichte der Kirche in sich trägt. Wer ihm gehorsam sein will, muss

den Glauben der Jahrhunderte annehmen und darf nicht die Wurzeln abschneiden, von denen der Baum lebt“.<sup>10</sup> Kardinal Lehmann hat mit Recht Folgendes festgestellt: „Manche unfruchtbaren Grabenkämpfe zwischen Progressiven, die sich wenig um verbindliche Inhalte kümmern, und Traditionalisten, die sich wenig um die Gegenwartsnähe der Kirche sorgen, haben dem Konzil in gleicher Weise geschadet“.<sup>11</sup>

Benedikt XVI. hat in seiner Ansprache vom Dezember 2005 deutlich gemacht, dass auch die Anerkennung der Religionsfreiheit in „Dignitatis humanae“ (Erklärung über die Religionsfreiheit vom 7. Dezember 1965) ein Anknüpfen am Ursprung und insofern Reform aus dem Ursprung ist: „Das Zweite Vatikanische Konzil hat mit dem Dekret über die Religionsfreiheit einen wesentlichen Grundsatz des modernen Staates anerkannt und übernommen und zugleich ein tief verankertes Erbe der Kirche wieder aufgegriffen. Diese darf wissen, dass sie sich damit in völligem Einvernehmen mit der Lehre Jesu befindet (vgl. Mt 22,21), ebenso wie mit der Kirche der Märtyrer, mit den Märtyrern aller Zeiten.“<sup>12</sup>

Im Verlauf des Streits um das rechte Verständnis des Zweiten Vatikanums haben sich zwei extreme Positionen gebildet, die beide von einem durch wichtige Konzilsdokumente bewirkten Bruch mit der bis dahin verbindlichen Lehre der Kirche sprechen.<sup>13</sup> Was Traditionalisten und Progressisten unterscheidet, ist lediglich die Bewertung dieses behaupteten Bruches. Während die Traditionalisten darin einen theologisch niemals zu verantwortenden Widerspruch zu dem unantastbaren Glaubensgut der Kirche sehen, applaudieren die Progressisten angesichts – so ihre Interpretation – der längst fälligen Räumung von Positionen, die – aufgrund der Entwicklung der modernen Gesellschaft und Kultur – unhaltbar geworden sind.

Bei der Suche nach einem theologisch legitimen Ausweg aus dieser Konfliktsituation mag ein Blick auf jene Erfah-



*Konzilsberater Joseph Ratzinger (1962-1965) des Kölner Erzbischofs Kardinal Joseph Frings. Das Bild zeigt ein Gespräch bei einer Tagung von Mediävisten in Köln (1962).*

rungen hilfreich sein, die die Kirche mit bzw. nach dem Vorgängerkonzil der Jahre 1869/70 gemacht hat. Auch damals war von Bruch die Rede. Die Gegner des Ersten Vatikanums begründeten ihren Widerspruch gegen die Entscheidung des damaligen Konzils, indem sie die Definitionen von Primat und Unfehlbarkeit des Papstes in grotesker Weise übersteigernd interpretierten. Auf diese Weise schufen die Propheten des Bruches – die späteren Altkatholiken – eine überhitzte Atmosphäre, in der sich die Fronten immer mehr verhärteten. Zu dieser Verhärtung trugen aber nicht nur die Gegner von Primats- und Unfehlbarkeitsdogma bei, sondern auch deren bisweilen ebenso unbesonnene und extreme Verfechter (z. B. der Londoner Erzbischof Henry Edward Manning). Indem sich die extremen Verfechter der Primatslehre auf ihre Weise von der gesunden Überlieferung der Kirche entfernten, vollzogen auch sie einen Bruch, und zwar nicht zum wenigsten dadurch, dass ihre Übertreibungen den Gegnern des Konzils Grund für ihren Protest boten.

In dieser für die Einheit der Kirche bedrohlichen Situation meldeten sich Konzilsteilnehmer und Theologen in einer Weise zu Wort, die geeignet war, den Irrtümern und Angriffen der einen wie der anderen Seite zu begegnen. An erster Stelle war es der österreichische Bischof Joseph Feßler (1813-1872), der als Sekretär des Konzils hierzu besonders befähigt war.<sup>14</sup> Seine 1871 in drei Auflagen erschienene Schrift „Die wahre und die falsche Unfehlbarkeit der Päpste“ sowie sein gleich danach erschienenes Werk „Das Vaticanische Concilium, dessen äußere Bedeutung und innerer Verlauf“ (1871) trugen entscheidend zur Aufklärung und Beruhigung bei. Papst Pius IX. zögerte nicht, seine Zustimmung zu Feßlers Schriften auszudrücken. So konnte auf der Grundlage einer sachlichen und korrekten Interpretation der Konzilsdekrete auf weite Strecken hin die Einheit von Bischöfen, Klerus und Gläubigen gewahrt bleiben.

#### **4. Die Erneuerung der Kirche als geistliche Aufgabe**

Das Zweite Vatikanum wollte verdeutlichen, dass es sich bei der Erneuerung der Kirche um eine geistliche Aufgabe handelt. Kirchenreform muss auf dem Weg einer geistlichen Vertiefung des Kircheseins aller Getauften geschehen. Am Ende des vierten Bändchens (1966)<sup>15</sup>, in denen der Konzilsberater Joseph Ratzinger über die einzelnen Sitzungsperioden des Konzils berichtet hat, hielt er gleichsam als Fazit fest: „Das Konzil hat uns zum Bewusstsein gebracht, wie sehr in der Tat die Kirche in einer neuen Situation von innen her der Erneuerung bedurfte.“<sup>16</sup> Was Joseph Ratzinger damals unter Kirchenreform verstand, hat er so präzisiert: „Am Ende lebt die Kirche ... zutiefst vom Glauben derer, die einfachen Herzens sind. ... Der Glaube derer, die einfachen Herzens sind, ist der kostbarste Schatz der Kirche; ihm zu dienen und ihn selbst zu leben ist die höchste Aufgabe kirchlicher Erneuerung.“<sup>17</sup> Beim vielstrapazierten Wort „aggiornamento“ handelt es sich nicht um eine leichtfertige Angleichung des Glaubens und der Kirche an die Plausibilitäten der heutigen Welt; auch eine starre Abschottung von Glauben und Kirche von der säkular gewordenen Welt ist damit nicht gemeint. Bedenkenswert ist in diesem Zusammenhang folgendes Wort Martin Bubers: „Von der Welt wegblicken, das hilft nicht zu Gott. Auf die Welt instarren, das hilft auch nicht zu ihm. Aber wer die Welt in ihm schaut, steht in seiner Gegenwart.“<sup>18</sup>

Kardinal Koch fordert ein Durchwirken des modernen Lebens mit dem Sauerkeit des Evangeliums. Er warnt vor einem Konformismus mit der Welt, der nur noch christlich taucht, was weltlich vorgegeben ist. Der in den letzten Jahrzehnten in unseren Breitengraden unaufhaltsam vorangeschrittene Prozess der Säkularisierung und der Entfremdung vom Christentum und das Aufkommen eines

neuen militanten Atheismus, der freilich über die uralten Klischees einer vulgären Aufklärung kaum hinauskommt, stellen die Kirche vor neue, gewaltige Herausforderungen. Das „Werk der Evangelisation“ ist eine „Grundpflicht des Gottesvolkes“ (Missionsdekret des Zweiten Vatikanums „Ad gentes“, Nr. 35). Die eigentliche Alternative zu „konservativ“ hat beim Konzil nicht „progressiv“, sondern „missionarisch“ geheißen. Da die Menschen nur das weitergeben können, wovon sie selbst zutiefst überzeugt sind, setzt die notwendige missionarische Initiative unsere Selbstevangelisation voraus. Die wahre Kirchenreform, die das Konzil gewollt hat und die auch heute notwendig ist, ist eine elementare geistliche Aufgabe für alle Christgläubigen.

#### **5. Die größte Herausforderung für die Kirche: Gott gegenwärtig machen**

Bei einer Audienz am 27. Januar 2012 hat Papst Benedikt XVI. Folgendes gesagt: In weiten Teilen der Welt ist „der Glaube in Gefahr zu verlöschen wie eine Flamme, die nicht mehr gespeist wird. Wir stehen vor einer tiefen Glaubenskrise und einem Verlust des religiösen Sinnes, die für die Kirche die größte Herausforderung darstellen. Die Erneuerung des Glaubens muss daher ... in unseren Tagen Vorrang haben. Ich wünsche mir, dass das Jahr des Glaubens ... dazu beitragen wird, Gott wieder in dieser Welt gegenwärtig zu machen und den Menschen den Zugang ... zum Vertrauen zu jenem Gott zu eröffnen, der uns in ... Jesus Christus seine Liebe bis zur Vollendung erwiesen hat (vgl. Joh 13,1).“<sup>19</sup> Dem emeritierten Papst geht es darum, dass Gott „wieder in unser Blickfeld tritt, der so oft ganz abwesende Gott, dessen wir ... so sehr bedürfen.“<sup>20</sup> Wir müssen die Wahrnehmungsfähigkeit für Gott wieder neu



Links: Mit dem Federkiel setzt Papst Johannes XIII. seine Unterschrift unter das Dokument, mit dem er das Konzil einberuft.

Oben: Noch wird der Papst auf der „Sedia gestatoria“, dem Tragestuhl, hereingetragen. Papst Paul VI., der lange an der Kurie gearbeitet hatte, setzte eine größere Einfachheit des Zeremoniels durch.

entwickeln. Von Anfang seines Dienstes als Nachfolger Petri an hat Benedikt XVI. an die Notwendigkeit erinnert, „den Weg des Glaubens wiederzuentdecken, um die Freude und die erneute Begeisterung der Begegnung mit Christus immer deutlicher zutage treten zu lassen. Wir müssen – so der emeritierte

Papst in seinem Apostolischen Schreiben „Porta fidei“, mit dem er das „Jahr des Glaubens“ ausgerufen hat, – wieder Geschmack daran finden, uns vom Wort Gottes und vom Brot des Lebens zu nähern.<sup>21</sup> Die Kirche ist zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig. Sie geht immerfort den Weg der Buße und

Erneuerung. Das „Jahr des Glaubens“ ist eine Aufforderung zu einer echten Umkehr zum Herrn. Benedikt XVI. wünscht sich, dass das „Jahr des Glaubens“ in allen Gläubigen das Verlangen weckt, den Glauben vollständig und mit erneuerter Überzeugung, mit Vertrauen und Hoffnung zu bekennen. □

<sup>1</sup> Zit. nach: Guido Horst, Wenn Franziskus Klartext spricht, in: Die Tagespost Nr. 92/01.08.2013, 5.

<sup>2</sup> Zit. nach: Timothy Radcliffe, Warum Christ sein? Wie der Glaube unser Leben verändert. Aus dem Englischen von Sabine Schratz, Freiburg 2012, 274.

<sup>3</sup> J. A. Jungmann, in: LThK Bd. 12 (2. Aufl. 1966), 33 f.

<sup>4</sup> Kurt Kardinal Koch, Die Konstitution über die Heilige Liturgie und die nachkonziliare Liturgiereform. Innovation und Kontinuität im Licht der Hermeneutik der Reform, in: Papst Benedikt XVI. und sein Schülerkreis / Kurt Kardinal Koch, Das Zweite Vatikanische Konzil. Die Hermeneutik der Reform. Hg. von St. O. Horn und S. Wiedenhofer, Augsburg 2012, 69-98, hier 77.

<sup>5</sup> Ebd., 98.

<sup>6</sup> Papst Benedikt XVI. zur Hermeneutik und Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils (Aus der Ansprache von Papst Benedikt XVI. an das Kardinalskollegium und die Mitglieder der Römischen Kurie beim Weihnachtsempfang [22. Dezember 2005], in: Benedikt XVI. und sein Schülerkreis / K. Kardinal Koch, Das Zweite Vatikanische Konzil (Anm. 4), 9-19, hier 9.

<sup>7</sup> Papst Benedikt XVI. zur Hermeneutik (Anm. 6), 10 f.

<sup>8</sup> Ebd., 11.

<sup>9</sup> Zit. nach: ebd., 12.

<sup>10</sup> Zit. nach: Kurt Kardinal Koch, Das Zweite Vatikanische Konzil zwischen Innovation und Tradition. Die Hermeneutik der Reform zwischen der Hermeneutik bruchhafter Diskontinuität und der Hermeneutik ungeschichtlicher Kontinuität, in: Papst Benedikt XVI. und sein Schülerkreis / Kurt Kardinal Koch, Das Zweite Vatikanische Konzil (Anm. 4), 21-50, hier 33.

<sup>11</sup> Karl Kardinal Lehmann, Kraftvoll-lebendige Erinnerung bis heute. Zweites Vatikanisches Konzil und Gemeinsame Synode als Wegweiser für die Zukunft, in: Christian Schaller u. a. (Hg.), Mittler und Befreier. Die christologische Dimension der Theologie. Für Gerhard Ludwig Müller, Freiburg 2008, 609-627, hier 617.

<sup>12</sup> Papst Benedikt XVI. zur Hermeneutik (Anm. 6), 16.

<sup>13</sup> Vgl. Walter Kardinal Brandmüller, Postkonziliare Interpretationskonflikte, in: L'Osservatore Romano. Wochenausgabe in deutscher Sprache Nr. 7/15.02.2013, 8 f.

<sup>14</sup> Vgl. Franz Grass, Art. Joseph Feßler, in: LThK Bd. 4 (2. Aufl. 1962), Sp. 95. Feßler

war von 1865 bis zu seinem Tod im Jahr 1872 Bischof von St. Pölten.

<sup>15</sup> Jetzt in: Joseph Ratzinger, Gesammelte Schriften Bd. 7/1, 527-575.

<sup>16</sup> Zit. nach: Kurt Kardinal Koch, Das Zweite Vatikanische Konzil (Anm. 10), 28.

<sup>17</sup> Joseph Ratzinger, Gesammelte Schriften Bd. 7/1, 575.

<sup>18</sup> Zit. nach: Kurt Kardinal Koch, Das Zweite Vatikanische Konzil (Anm. 10), 38.

<sup>19</sup> Die Erneuerung des Glaubens muss Vorrang haben. Ansprache von Papst Benedikt XVI. am 27. Januar 2012, in: L'Osservatore Romano. Wochenausgabe in deutscher Sprache Nr. 6/10.02.2012, 9.

<sup>20</sup> Apostolische Reise Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. nach Berlin, Erfurt und Freiburg 22.-25. September 2011. Predigten, Ansprachen und Grußworte. Hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, (VAPs, 189), Bonn 2011, 13 f, hier 14.

<sup>21</sup> Vgl. Apostolisches Schreiben (in Form eines Motu proprio) „Porta fidei“ von Papst Benedikt XVI., mit dem das „Jahr des Glaubens“ ausgerufen wird, in: L'Osservatore Romano. Wochenausgabe in deutscher Sprache Nr. 42/21.10.2011, 10-12.

# Credo

## Carnis Resurrectionem



Credo in unum De-um, Patrem omni-pot-entem, factó-rem caeli et terrae, vi-si-bi-li-um

Der Kupferstich zeigt den Glaubenssatz „Auferstehung des Fleisches“ beim Jüngsten Gericht. Dieser wird besonders erschütternd in der Requiem-Sequenz und dem Tumbagebet geschildert. Dem Entwerfer dieses Stiches, Johann Georg Bergmüller (1688 – 1762), waren diese Texte bekannt, und er versuchte, sie hier teilweise umzusetzen.

So heißt es im Tumbagebet: Quando caeli movendi sunt et terra: Dum veneris iudicare saeculum per ignem. Tremens factus sum ego, et timeo dum discussio venerit atque ventura ira (Wenn die Himmel erschüttert werden und die Erde, während Du kommst, die Welt zu richten durch Feuer. Ich erbebe und fürchte mich, wenn die Prüfung kommt und der kommende Zorn). Demgemäß ballen sich dunkle Wolken am Himmel zusammen. Aus diesen zucken Blitze auf die Gräber. Dem mittleren Grab entsteigt furchtsam ein Mensch.

In der Sequenz heißt es: Liber scriptus proferetur, in quo totum continetur unde mundus iudicetur (Ein geschriebenes Buch wird vorgebracht, in dem alles enthalten ist, wonach die Welt gerichtet wird). Oben, in der Mitte des Stiches, sieht man dieses Buch.

Weiter steht in der Sequenz: Tuba, mirum spargens sonum per sepulcra regionum, coget omnes ante thronum (Die Posaune, die einen wunderbaren Ton verbreitet über die Gräber der Gegenden, zwingt alle vor den Thron). Hier erinnert sich der Stichtentwerfer aber auch an die Evangelientexte. Dort steht: *Er wird seine Engel senden mit mächtigem Posaunenschall, und sie werden seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels bis zum andern, zusammenbringen* (Mt 24,31). Und an einer anderen Stelle heißt es: *Danach sah ich: Vier Engel standen an den vier Ecken der Erde. Jeder bläst in eine andere der vier Himmelsrichtungen* (Offb 7,1). Im Stich sieht man diese vier Engel. Jeder bläst seine Posaune in eine andere Richtung, so dass man sie auf der ganzen Welt hört. Um dem Betrachter deutlich zu machen, dass jeder Engel in eine andere Richtung bläst, ist besonders der linke Engel in einer perspektivisch gewagten Haltung positioniert.

Der hier abgebildete Glaubensartikel heißt, wörtlich übersetzt, „Auferstehung des Fleisches“.

Es wurde von „Rom“ schon mehrmals angemahnt, die unglückliche ökumenische deutsche Übersetzung „Auferstehung der Toten“ zu ändern, was, wie auch andere Beispiele zeigen, in absehbarer Zeit nicht zu erwarten ist. In diesem Stich sieht man freilich vier – die Zahl für „Welt“ wegen der vier Himmelsrichtungen – Verstorbene in ihren Leibern aus den Gräbern steigen, jeder in einer anderen Situation: Der Linke steckt noch weitgehend im Sarge. Dann folgt ein Mensch, welcher gerade



versucht, das Grabtuch, welches noch über seinem Gesicht liegt, wegzuziehen. Der Mittlere hebt den Sargdeckel und blickt entsetzt auf das Geschehen. Anders schaut der rechts Auferstehende. Er hat das Totentuch schon von seinem Gesicht genommen und blickt nun zuversichtlich auf das kommende Gericht. Hinter diesen vier Personen, welche gerade ihren Gräbern entsteigen und ihrem Gericht entgegengehen, sieht man drei – Symbolzahl für den Himmel – schon Gerettete. Sie sind schon bekleidet mit Gewändern, die sie „im Blut des Lammes weiß gemacht“ haben (Offb 7,14). Sehnsüchtig und zuversichtlich blicken sie nach oben, in den Himmel. Auf sie zucken keine Blitze sondern fallen himmlische Strahlen. Sie hören die Worte: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, nehmt das Reich in Besitz, das ich euch bereitet habe“ (Mt 25, 34).

Alois Epple

Heinz Froitzheim:

# Reformer und Wegbereiter in der Kirche

## Niels Stensen 1638 -1686

**Am 23. Oktober 1988, vor 25 Jahren also, wurde von Johannes Paul II. Niels Stensen seliggesprochen, jener Däne des 17. Jahrhunderts, der bahnbrechende Entdeckungen auf verschiedenen Gebieten der Naturwissenschaften machte, dann in Italien zur katholischen Kirche fand, Priester und Bischof wurde, als »Apostolischer Vikar für die nördlichen Missionen« nach Norddeutschland ging und schließlich auf einem kleinen Diaspora-Seelsorgeposten in Schwerin am 12. 6. 1686 im Alter von 48 Jahren starb.**

»Ein hervorragender Mann der Wissenschaft und der Kirche, der als Leitbild für unsere Zeit geeignet scheint« – so Johannes Paul II. über ihn im Dekret über seine Tugenden, (12. 6. 1984). Leitbild für unsere Zeit – das kann dieser Mann vom Anfang der Neuzeit in mancher Hinsicht sein, und vielleicht wird er nun, am »Ende der Neuzeit« (R. Guardini), da Moderne und Postmoderne mit ihrer Weisheit am Ende sind, auch besser als Leitbild erkannt und angenommen als seinerzeit.

Er war der Wahrheit reinen Herzens zugetan. Als Forscher ließ er sich nicht von Ehrsucht, Gewinnsucht, Machtsucht leiten. Gegenüber modischen Autoritäten war er skeptisch. Er ging nicht mit Ausbeutergesinnung und nicht mit vorgefassten Meinungen an die Dinge heran, sondern er ließ die Dinge selbst sprechen; er beobachtete genau und verfolgte sorgfältig Zusammenhänge.

Da er seinen Geist nicht auf das Sicht- und Ausnutzbare rationierte, sprachen die Dinge dieser Welt zu ihm vornehmlich auch von ihrem Schöpfer; er »erkannte bei der Betrachtung der Werke den Künstler« und »nahm

an den sichtbaren Vollkommenheiten den Seienden wahr« (Weish. 13,1). So konnte er über die Anatomie, seine Spezialwissenschaft, sagen: »Dies ist der wahre Zweck der Anatomie: die Zuschauer durch das wunderbare Kunstwerk des Körpers zur Würde der Seele und folgerichtig durch das Bewundernswerte an beiden zur Kenntnis und Liebe des Schöpfers emporzuheben.« Er verlor sich nicht an diese Welt; er verfiel nicht dem modernen Fortschrittsglauben, der von Wissenschaft und Technik Erlösung, Heil und Glück im Diesseits erwartet.



Als vorurteilsfreier Denker war er offen für Gottes Offenbarung. Daheim im lutherischen Glauben erzogen, wurde er als weltläufiger Forscher und Wissenschaftler bald schmerzlich mit der Spaltung der Christen in verschiedene Konfessionen konfrontiert. Das Erlebnis der Fronleichnamsprozession 1666 in Livorno gab ihm, wie

er später selbst sagte, »die erste Anregung, aufrichtig nach der Wahrheit zu forschen, die Gott seiner Kirche geoffenbart hat«, und er fand zur einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche. Für den Schatz, den er gefunden hatte, gab er alles hin (Mt 13,14). Er lebte konsequent nach der erkannten Wahrheit und suchte sie auch anderen in Liebe mitzuteilen, bis er 1686 heimgerufen wurde.

Sein Bemühen um Wiedervereinigung aller Christen in der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche war – so Johannes XXIII. vor dänischen Pilgern am 14.10.1959 – »ausgezeichnet durch zwei Züge, an denen man die wahren Söhne der Kirche erkennt: eine unbedingte Anhänglichkeit an alle Punkte der geoffenbarten Lehre, eine große Ehrfurcht und warme Liebe gegen alle, die unsere Überzeugung nicht teilen. Dies sind die Methoden, mit denen die heilige Kirche heute wie zur Zeit Niels Stensens daran arbeitet, alle Schafe Jesu Christi zu seinem Schafstall zurückzuführen ...«

So betete Niels Stensen: »Herr Jesus Christus! Mein Erlöser und Retter! ... Lass mich danach hungern und dürsten, Deiner Ehre und Liebe stets zu gedenken. Lass mich Gleichgültige und Sünder lieben, Leidtragende und Gescheiterte und selbst die Feinde. Denn ich will bedenken, wie Gottes gute Hand sie verändern kann, und was Gottes Auge schon jetzt in ihnen erschaut. Während sie mir zurüsten die Krone der Geduld, lass mich ihr Herz bereiten für den Weg der Umkehr, der zur Barmherzigkeit Gottes führt. Amen«

*(Quellen- und Literaturhinweise siehe Seite 334)*

# Warum ich mich für Bischof Tebartz-van Elst einsetze

*Von Bernhard Mihm, Paderborn*

**Seit** vielen Jahren lebe ich in Paderborn. Was also bringt mich dazu, mich für einen Mann einzusetzen, der in einem anderen Kirchensprengel Bischof ist, dort im Klerus und bei Funktionären im Laienstand offensichtlich nur wenige Freunde hat und derzeit von der Medienmeute gehetzt wird?

Ich habe die Hälfte meines Lebens im Bistum Limburg verbracht: Erst als Kind und Jugendlicher in der „acies bene ordinata“ vor dem II. Vaticanum, in jener „wohlgeordneten Schlachtreihe“ einer Kirche, die in meiner liberal-protestantisch geprägten Geburtsstadt wahrlich beides nötig hatte: gute Ordnung und kämpferische Tapferkeit. Und später dann in der Aufwühlung nachkonziliarer Wirren in der beides verloren gegangen war. Was hatte ich angetroffen, als ich nach vielen Jahren Ende der 70er Jahre zurückgekommen war? Ein kirchliches Milieu, das sich bis zur Selbstdeformation den 68ern, wenn nicht angeschlossen, so doch selbstzweifelnd unterworfen hatte, einen von intellektualistischer Skepsis oder geistloser Neuerungssucht zerfressenen Klerus und eine Bistumsleitung, die alles hinnahm, nicht mehr führen, sondern nur noch moderieren wollte. Der liberale Frankfurter oder nassauische Protestantismus war auch innerkatholisch Leitbild geworden. Rom wurde zum Widerpart. Die Renitenz des gewiss persönlich frommen und gottergebenen, aber doch skurril-eigenwillig agierenden Bischofs Kamphaus passte nicht nur in dieses Bild, sondern wurde als wohlthuende Bestätigung des ohnehin vorhandenen geistig-geistlichen Tohuwabohus empfunden.

Und dann kam Tebartz-van Elst: Ein ganz normal regierender katholischer Bischof. Jedenfalls einer, der

ganz normal regieren wollte. Ihm war naturgemäß die heikle Aufgabe zugefallen, das Bistum im Sinn des Genuin-Katholischen zu sanieren. Worum es dabei ging und noch immer geht, wurde exemplarisch in einem Interview deutlich, das der Frankfurter Stadtdekan Johannes Graf zu Eltz, der sich übrigens zum heftigen Gegenspieler des Bischofs entwickeln sollte, am 15. November 2010 in der FAZ gegeben hat: „Mein Langzeitprojekt ist die theo-

Bestreben landauf, landab in diesem Bistum geworden war.

Und wenn derselbe Graf zu Eltz im selben Interview den geweihten Priester egalitaristisch nur zum Gehilfen der Laien erklärte, musste ihm und seinesgleichen sauer aufstoßen, dass der neue Bischof gut katholisch lehrte, dass nur der geweihte Priester „Seelsorger“ im eigentlichen Sinn sein könne. Was nun mit den bisherigen Gemeindefunktionen und vor allem -referentinnen, die in



logisch begründete Delegitimierung evangelischer Kirchlichkeit durch die Integration reformatorischer Elemente in die katholische Kirche (...) Mein Vorschlag, dass die katholische Kirche den Rahmen zur Verfügung stellt, damit sie (die Protestanten) in Ruhe protestantisch sein können.“ Treffender hätte nicht beschrieben werden können, was das kirchliche

pseudopriesterlicher Gewandung rund um den Altar agieren konnten, in der heiligen Messe predigen durften und denen man als „Gemeindefunktionäre“ übertrug. Der Schock war groß, als man so aus der selbstgebastelten Welt limburgischen Kirchentums in die Realität katholischer Kirchlichkeit versetzt wurde.

Und als der neue Bischof die kirchliche Einsegnung einer homosexuellen Verbindung missbilligte und mit Sanktionen belegte, war klar: da war nichts mehr mit Anpassung an die liberale Zivilität nach dem Muster jener Protestanten, in denen die katholische Kirche „den Rahmen zur Verfügung stellen“ wollte und sollte, „damit sie in Ruhe protestantisch sein können“ (Graf zu Eltz).

Kein Wunder, dass nun ein Pfarrgemeinderat pressewirksam vermerkte, es „entstehe der Eindruck, dass bei Bischof Tebartz-van Elst die Orthodoxie Priorität habe, vor dem Bemühen um moderne Menschen“. Als ob das kirchliche Bemühen um Menschen nicht gerade darin bestehe, sie zur Wahrheit (Orthodoxie) zu führen und bei ihr zu halten. Als ob die Kirche Wellness zu verschaffen habe und ihr „Kerngeschäft“ nicht darin bestehe, die Menschen zum ewigen Heil zu bringen, dass genau das jene Menschenfreundlichkeit wäre, die ihr vom göttlichen Stifter aufgetragen ist. Kein Wunder bei solcher Mentalität, dass ein Begehren machtvoll durch die Limburger Bistumslande zog: dieser Bischof muss weg!

Alles andere war und blieb bis zur Stunde nur Mittel zum Zweck.

Ein noch vor Tebartz-van Elsts Amtsantritt eingeleitetes Bauvorhaben geriet finanziell aus dem Ruder – so ähnlich wie die Elbphilharmonie dem Hamburger Senat, der Stuttgarter Hauptbahnhof der Deutschen Bahn oder der Großflughafen Willy Brandt dem regierenden Bürgermeister. Und, von der Meute gehetzt, verhedderte sich Tebartz-van Elst in der Mediendebatte um eine Flugreise und dem diese Debatte prägendem Interpretations-Hick-Hack. Das öffentliche Getöse um beides ist gewaltig geworden – in der Presse und auch in kirchlichen Kreisen. Und manches mag sogar unerfreulich sein. Es ist alles aber kein Grund dafür, Persönlichkeiten mit oder ohne Schlipps, mit oder ohne Kollar zu schwankenden Gestalten werden zu lassen.

Denn in Wirklichkeit geht es um einen Kampf in der Kirche um die Kirche. Und in diesem Kampf steht Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst auf der richtigen Seite!

## 4.300 Unterschriften für Bischof Tebartz-van Elst!

Das „Forum Deutscher Katholiken“ hat für den Limburger Bischof Tebartz-van Elst, als Zeichen der Solidarität, eine Unterschriftenaktion initiiert. Wir halten die bekannten Vorwürfe gegen den Limburger Bischof für einen Vorwand, um einen romtreuen Bischof wegzubringen, der sich der Lehre der Kirche verpflichtet fühlt und danach handelt.

Obwohl sich die Solidariätsaktion nicht auf Strukturen stützen konnte und einer massiven Desinformationskampagne gegenüberstand, hat sie 4.300 Stimmen für Bischof Tebartz-van Elst erbracht! Hinzu kommt, dass sich die Sprecher der 40.000 Migranten von Frankfurt mit deutlichen Worten für Bischof Tebartz-van Elst erklärt haben.

Erzbischof Gerhard Ludwig Müller, der Präfekt der Glaubenskongregation, hat die Anschuldigungen gegen den Limburger Bischof als ein „sich selbsttragendes Lügengebäude“ bezeichnet“. Der von Papst Franziskus nach Limburg gesandte Kurienkardinal Giovanni Lajolo äußerte nach einem einwöchigen Besuch in einem Interview gegenüber KNA auf die Frage „Wo liegt nach Ihren Erkenntnissen die Ursache für die Krise im Bistum Limburg?“. „Dass hier auch eine Medienkampagne vorliegt, ist nicht zu übersehen. Das merken auch die Gläubigen. Die Ursache für die gegenwärtigen Konflikte liegen aber viel tiefer. In meinen Gesprächen konnte ich feststellen, dass die Spannungen latent schon über Jahrzehnte existieren und jetzt offen zutage treten“. (Tagespost 17.9.13)

Bernhard Mihm, Stadtrat- und Stadtverordnetenvorsteher von Frankfurt, der von 1978 bis 2001 in der Diözese Limburg lebte, hält einen „großen Teil des Limburger Klerus“ verantwortlich für die Vorgänge gegen den jetzigen Limburger Bischof: „So und nur so allein ist erklärbar, dass die Presse fortwährend munitioniert und instrumentalisiert wird gegen einen Bischof, den ich als katholische Befreiung für diesen unglücklichen Kirchensprengel ansehe. Die Fehlentwicklung des Limburger Diözesanklerus ist verursacht ganz sicher durch die Hochschule St. Georgen, die in den vergangenen Jahrzehnten alle Fehlwege der Gesellschaft Jesu mitgegangen ist. Große Verantwortung haben auch die Bischöfe Kempf und Kamphaus. Kempf hat die Zeit des II. Vatikanums dazu benutzt, um durch römische Ausnahmegenehmigungen und ad experimentum ad infinitum eine Synodalverfassung einzuführen, wie es sie sonst in der Kirche wohl kaum noch gibt“.

Weil Bischof Tebarzt-van Elst diese Fehlentwicklungen korrigieren muss, ist er in das Kreuzfeuer der Medien und bestimmter Kirchenkreise gekommen und soll nun weggemobbt werden.

*Prof. Dr. Hubert Gindert*

## Die katholische Stimme wird schwächer

*Erkennt die katholische Jugend ihre Aufgabe in Staat und Gesellschaft?*

**K**luger Leute, Politikwissenschaftler und Journalisten haben lange vor den Wahlen zum Landtag und den Bundestagswahlen vorhergesagt, Volksparteien seien im 21. Jahrhundert nicht mehr möglich. Die Erosion der Parteienbindung, der Wertewandel mit dem Trend zur Individualisierung und zu unterschiedlichen Lebensstilen etc. würden solches nicht mehr zulassen. Eine Trendwende sei ausgeschlossen. Die CSU hat diese These widerlegt. Trendwenden sind also möglich.

Trendwenden sind möglich

Empfindlicher Aderlass – Prominente Katholiken verlassen den Bundestag

Wenn Parteien mit dem „C“ im Namen bei Wahlen stärkste politische Kraft geworden sind, heißt das noch nicht, dass nun christliche Wertpositionen für die Entscheidungen in den Parlamenten mehr beachtet werden. Das liegt nicht nur am Koalitionspartner, der evtl. gebraucht wird, sondern zuerst daran, dass der C-Gehalt im Programm und bei den Abgeordneten der Union immer leichtgewichtiger geworden ist. Das gilt für Protestanten und Katholiken. Statistisch stellen die Katholiken rund 30% der Abgeordneten im Bundestag. Die katholische Stimme wird aber schwächer. Das „Katholische“ in der Union wird vor allem durch „herausragende Repräsentanten“ garantiert, so Hermann Kues, der bisherige parlamentarische Staatssekretär im Familienministerium. Aber wo sind die Kämpfer z.B. für den Vorrang der Kindererziehung in der Familie statt in Kitas, für ein Betreuungsgeld, das die Er-

Jugendliche denken nicht mehr in Gemeinschaftskategorien

ziehungslleistung der Mütter honoriert etc.? „Empfindlicher Aderlass – prominente einflussreiche Katholiken verlassen den Bundestag“ ist ein Bericht in der „Katholischen Sonntagszeitung“ (27./28.7.13) überschrieben. Warum? Auch deswegen, weil Parteigremien solche nicht mehr haben wollten, wie beispielsweise den aufrechten Norbert Geis!

Der „empfindliche Aderlass“ erklärt sich außerdem durch den fehlenden Nachwuchs. Katholische Sozialverbände (Kolping etc.), die katholische Landjugend, katholischen Studentenverbindungen stellen einmal kompetente und standfeste Katholiken für die Parlamente. Die katholische Sozialethik hat so in der parlamentarischen Arbeit ihre Spuren hinterlassen: Im christlichen Menschenbild, in der Vorstellung einer gerechten Gesellschaftsordnung, die dem Gemeinwohl (bonum commune) verpflichtet ist. Prof. Anton Rauscher SJ hat kürzlich die „nachlassende Wirkung der katholischen Soziallehre“ beklagt.

Die Blutzufuhr aus katholischen Verbänden ist weitgehend versiegt, weil sich diese selber dem Zeitgeist angepasst haben und sich „politisch korrekt“ verhalten. Hinzu kommt, dass die Jugendlichen generell politisch desinteressierter geworden sind. Gilt das auch für die neuen geistlichen Gemeinschaften, auf die manche ihre Hoffnungen setzen?

Bernhard Heinzlmaier, Leiter des Instituts für Jugendkulturforschung in Hamburg, hat sich in einem Interview über die Befindlichkeit der

Jugend von heute geäußert. Das Ergebnis: Die Jugendlichen leben in Internet-Scheinwelten, in lose verbundenen Netzwerken von Egos. Es sind keine Gemeinschaften, in denen der Einzelne aufgeht oder sich aufgehoben fühlt, weil die Online-Beziehungen oberflächlich bleiben. Jugendliche denken nicht mehr in Gemeinschaftskategorien. Die neuen Kommunikationsmedien sind nicht nur Hilfsmittel, die Arbeitsvorgänge erleichtern und beschleunigen, sondern „überformen das ganze Leben“. „Der Bildschirm ist heute die Wirklichkeit, nicht die Realität des gegenständlichen Lebens“. Die Sogwirkung der neuen Medien bleibt attraktiv, „weil sie immer verfügbar“ sind und weil „Beziehungen ohne Vorleistungen und Verbindlichkeiten spontan geknüpft und aufgelöst werden können“. (Tagespost, 17.8.13)

Wie steht es bei den neuen geistlichen Gemeinschaften?

Heinzlmaier spricht allgemein von der Jugend. Wie sieht es bei religiös orientierten Jugendlichen aus? Gemeint ist die Jugend, die sich z.B. auf Weltjugendtagen oder in Rom mit dem Papst trifft, ihm zuhört und begeistert applaudiert. Wie steht es mit den Jugendlichen, die sich z.B. in neuen geistlichen Gemeinschaften zusammenfinden und Treffs und Festivals organisieren? Auch sie benutzen Handys, Internet und stehen unter dem Einfluss der modernen Kommunikationsmedien. Was ist bei ihnen anders? Denken sie über die eigene Gruppe hinaus, um sich punktuell für eine große Aufgabe zusammenzuschließen? Haben sie das Ganze im Blick? Die Situation der Gesamtkirche, die Christenverfolgungen in Nordkorea, Pakistan, im Irak, in Ägypten? Interessiert diese Jugendlichen zumindest die Situation der

Kirche in Deutschland? Schließlich gibt es auch in unserem Land heftige innerkirchliche Auseinandersetzungen und die Tatsache, dass die Kirche im öffentlichen Raum immer mehr an den Rand gedrängt wird. Beteiligen sich diese Jugendlichen am Marsch für das Leben oder überlassen sie das den Lebensrechtsgruppen? Rufen sie ihre Mitglieder und Freunde auf, sich an Initiativen z.B. für „One of us – Einer von uns“ oder für einen bedrängten Bischof zu beteiligen? Ein Blick in die Homepages der neuen geistlichen Bewegungen ist eher ernüchternd. Die neuen geistlichen Gemeinschaften nennen sich papsttreu. Das wollen sie sicher auch sein. Aber hören sie auf den Papst, wenn er sie

Ein Blick in die Homepages der geistlichen Bewegungen ist ernüchternd

zu sozialem Engagement auffordert, was mehr bedeutet als in einer karitativen Einrichtung mitzuarbeiten?

Korrekturen sind angesagt und auch möglich, wenn die katholische Jugend auf Papst Franziskus hört und ihre Aufgaben

Korrekturen sind angesagt und auch möglich

in Gesellschaft und Politik erkennt und wahrnimmt. Denn diese Gesellschaft ist auch ihre Gesellschaft und dieser Staat ist auch ihr Staat, der Gesetze macht und Freiräume einengt oder schafft für die dringend notwendige Neuevangelisierung. Theologen, Soziologen und andere Experten haben zwar das Ende der Volkskirche vorherge-

sagt, und die Entwicklung scheint ihnen Recht zu geben. Aber wir haben selbst in gleichen Milieus erhebliche Unterschiede in der Kirchenbindung. Wäre der negative Prozess der Entchristlichung unumkehrbar, bräuchten wir uns über Neuevangelisierung nicht zu unterhalten. Aber wir haben doch damit noch kaum begonnen. Warum? Weil in den deutschsprachigen Ländern die Zeit und die Kraft dafür durch die innerkirchlichen Auseinandersetzungen um die altbekannten „Reizthemen“ (Zölibat, Diakonat für Frauen, geschiedene Wiederverheiratete), die mit Verbissenheit immer neu auf die Agenda gebracht werden, absorbiert werden und der Neuevangelisierung jeden Schwung nehmen. □



## Weitergabe des Glaubens hat absolute Priorität

Resolution des Kongresses „Freude am Glauben“ am 1.9.2013 in Augsburg

Im Jahr des Glaubens, das von Papst Benedikt XVI. ausgerufen wurde und von seinem Nachfolger, Papst Franziskus, fortgeführt wird, rufen wir, die Teilnehmer des Kongresses „Freude am Glauben“, alle Katholiken in unserem Land auf, diesen Glauben mit Leidenschaft und Freude an die kommenden Generationen weiterzugeben.

- Lasst uns entschiedene Jünger Jesu werden und persönliche Verantwortung übernehmen für die Weitergabe des Glaubens – auch über den Umkreis der Familie hinaus.

- Wir wollen eine missionarische Umorientierung. Eine andere Schwerpunktsetzung in den Etats der Diözesen wäre von großem Vorteil. Wir sollten mit höchster Priorität in Menschen investieren, die dafür sorgen, dass unsere Kinder auch morgen noch an Gott glauben.

- In jedem Unternehmen ist die persönliche Identifikation seiner Mitarbeiter von außerordentlicher Bedeutung. Wir müssen Wege finden, dass es auch den Mitarbeitern unserer Kirche ein herausragendes Anliegen ist, sich mit ihr zu identifizieren und sie zu verteidigen, statt sie anzugreifen.

- Wir danken den Religionslehrern, die unter schwierigsten Bedingungen einen unverkürzten, authentischen Glauben lehren. Es wäre wichtig, dass die Diözesanleitungen dafür Sorge tragen, dass der YOUCAT und andere geeignete Lehrmittel an den Schulen vorhanden sind und eingesetzt werden.

- Wir können nicht weiter tatenlos zusehen, dass Kinder getauft werden, deren Eltern den Glauben weder kennen noch vermitteln wollen, dass Kinder zur Erstkommunion geführt werden, die nicht wissen, was sich unter Brot und

Wein verbirgt, dass Jugendliche zur Firmung geführt werden, um sich in der Kirche von der Kirche zu verabschieden, und dass sich Menschen das Ehesakrament spenden, ohne zu wissen, wofür sie sich verpflichten.

- Folgen wir alle, Laien und Bischöfe, Papst Benedikt in seinem Ruf nach konsequenter Entweltlichung der Kirche! Folgen wir Papst Franziskus in seinem Kampf gegen eine „verweltlichte Kirche“, die krank ist und ihren Auftrag verrät, weil sie nur noch „aus sich und für sich selbst lebt“.

- Lasst uns eine Kirche sein, die evangelisierend „aus sich herausgeht“, wie es Papst Franziskus fordert.

Glaubensweitergabe ist kein Luxus, sondern heilige Pflicht aller getauften und gefirmten Katholiken.

*Prof. Dr. Hubert Gindert,  
Forums Deutscher Katholiken*

## 75 Jahre danach

### Unsere Kirche und die Reichspogromnacht

**Alle** Jahre wieder werden wir daran erinnert, wie sehr mit den Ereignissen des 9. November 1938 das „Volk der Dichter und Denker“ von seiner politischen Führung weltweiter Verachtung preisgegeben wurde. Jeder halbwegs gebildete Deutsche sollte darüber Bescheid wissen, was gleichsam aus heiterem Himmel im 20. Jahrhundert nach Christi Geburt möglich war (und auch heute wohl noch ist!): Hunderte Juden wurden ermordet, rund 30 000 kamen für Wochen oder Monate in KZ-Haft, insbesondere nach Dachau. Die meisten Synagogen, jüdischen Gebetshäuser und Geschäfte wurden stark beschädigt, wenn nicht sogar ganz zerstört.

Daher ist es nur zu verständlich, dass dieser Pogrom immer wieder zum Gegenstand von Untersuchungen und Veröffentlichungen gemacht wird, auch wenn die Hauptverantwortlichen, nämlich Hitler, Goebbels und ihr fanatischer Anhang (insbesondere die SA), von Anfang an feststanden und wirklich Neues kaum noch zu erwarten ist. Eine stets wiederkehrende Frage lautet: Wie verhielt sich die Mehrheit des Volkes, wie die katholische Kirche? Darüber wird immer wieder debattiert und publiziert. Ist nicht jedermann verpflichtet, falschen Anschuldigungen entgegenzutreten, wenn er glaubt, über die besseren Beweise und Belege zu verfügen?

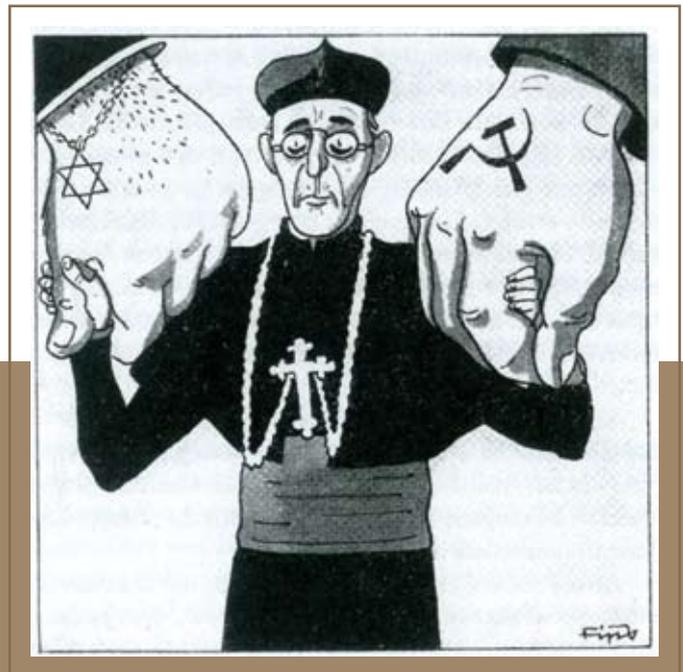
Rechtzeitig zu diesem denkwürdigen Jahrestag 2013 schrieb Raphael Gross, Leiter des Leo Baeck Instituts in London, Direktor des Jüdischen Museums in Frankfurt am Main und des Fritz Bauer Instituts, ein Buch, betitelt „November 1938“, in dem das eben Skizzierte ausführlich geschildert wird. Im Prolog heißt es: „Niemand zuvor oder danach standen Hunderttausende Jüdinnen und

Juden einer derart aufgehetzten Bevölkerung gegenüber und mussten Schläge und Erniedrigung, Totschlag und Mord ... erleiden.“

Die meisten Leser werden diese Behauptungen als traurige Tatsachen einfach hinnehmen: Es steht ja da, schwarz auf weiß! Doch manch einer möchte gerne wissen, woher Gross seine Informationen bezieht, da er damals doch noch nicht gelebt hat. Statt eines Nachweises wird das Zitierte mit anderen Worten mehrmals wiederholt. Dabei gibt es zuverlässige Berichte aus allen Teilen des Reiches, die das Gegenteil nahelegen. Doch hier fehlt leider der Raum, um auf dieses nicht gerade kirchliche Thema näher einzugehen.

„Hand in Hand – Mancher Bischof hat's vergessen, in der Bibel steht es schlicht: Locken dich die bösen Buben, ei, so folge ihnen nicht.“

Aus: „Der Stürmer“  
Nr. 2, 1939



Ein Kapitel des Buches spricht uns Katholiken besonders an, und ihm wollen wir uns stellen. Es trägt die Überschrift: „Reaktionen der Kirchen in Deutschland“. Was darin geboten wird, ist nichts Neues. Aber ist es schon allein deshalb richtig?

Wir lesen: „Jedoch verzichtete der Vatikan trotz des genauen Wissens über die Ereignisse auf eine öffentliche Reaktion. Aber auch in Deutsch-

land protestierten die Kirchen nicht offiziell gegen die Pogrome.“ Dann wird als Ausnahme Domprobst Bernhard Lichtenberg erwähnt. Und weiter heißt es: „Von solchen Ausnahmen abgesehen herrschten der katholische Antijudaismus und die Angst, sich gegen die Mächtigen zu stellen, vor. ... Vielleicht war auch hier mit dem November 1938 eine Entscheidung gefallen, denn auch alle weiteren Schritte der Judenverfolgung bis hin zur Shoah riefen keinerlei offiziellen Reaktionen der katholischen Kirche

mehr hervor.“ Wo sind die Belege für diese Anschuldigungen. Wir suchen sie vergebens.

Kein Historiker hat bisher einen Anhaltspunkt dafür gefunden, dass damals kirchlicherseits eine Entscheidung gegen die verfolgten Juden gefallen sei. Wann, wo, wie? Was den „Antijudaismus“ betrifft, so würde Gross wohl auf die Karfreitagsföbitten hinweisen, in denen

sich auch ein Gebet „pro perfidis Judaeis“ befand, was teils mit „für die ungläubigen Juden“ teils mit „für die treulosen Juden“ übersetzt wurde. Der lateinische Text hatte eine vielhundertjährige Tradition, in deren Verlauf das Wort „perfidus“ einen negativen Beigeschmack annahm – „perfide“. (Man denke nur zum Vergleich an „Weibern“ im Gegrüßet seist du, Maria, seit Jahrzehnten ersetzt durch „Frauen“.)

Wegen dieser Sprachentwicklung und auch aus grundsätzlichen Erwägungen gab es massive Bestrebungen, den Text dieser Fürbitte abzuändern, um jeden unnötigen Affront zu vermeiden. Getragen wurde diese Aktion von den Amici Israel, einer sehr namhaften Vereinigung, der

gleichzeitig mit der Zurückweisung der beantragten Novelle die widergöttliche Lehre des Rassismus. Da der Papst „allen Neid und alle Eifersucht zwischen den Völkern verurteilt“, heißt es da, „so verdammt er auch aufs schärfste den Hass gegen das einst von Gott auserwählte Volk, jenen Hass nämlich, den man allgemein heute mit dem Namen ‚Antisemitismus‘ zu bezeichnen pflegt“. Besondere Erwähnung verdient, dass die Amici Israel gerade auch in Deutschland Anhänger hatten. Kardinal Michael von Faulhaber, der namhafteste Repräsentant der katholischen Kirche in Deutschland, war einer von ihnen.

Zurück zum Buch. Richtig ist: Weder der Papst noch die katholische Kirche in Deutschland protestierte ausdrücklich gegen den Pogrom 1938! – Auch nicht Prälat Lichtenberg. Er hat „nur“ für die Juden gebetet.

Wer das liest, kann kaum umhin, wegen dieser Untätigkeit den Kopf zu schütteln, es sei denn, dass er die näheren Umstände kennt. Hier das Allerwichtigste:

Ordinariate haben die Zugehörigkeit zu der [Hitler-]Partei für unerlaubt erklärt, weil 1. Teile des offiziellen Programms derselben, so wie sie lauten und wie sie ohne Umdeutung verstanden werden müssen, Irrlehren enthalten ...“

**3.** Am Palmsonntag des Jahres 1937 wurde von allen Kanzeln der katholischen Kirche Deutschlands eine in deutsch abgefasste Enzyklika verlesen, die der Papst speziell gegen Hitler-Deutschland verfasst hatte. Sie beginnt mit den Worten: „Mit brennender Sorge ...“ Auch sie hätte schwerlich eindeutiger sein können. Daraus einige Sätze:

„Wer immer die Rasse oder das Volk oder den Staat oder die Staatsform, die Träger der Staatsgewalt oder andere Grundwerte menschlicher Gemeinschaftsgestaltung – die innerhalb der irdischen Ordnung einen wesentlichen und ehrengiebenden Platz behaupten – aus dieser ihrer irdischen Wertskala herauslöst, sie zur höchsten Norm aller, auch der religiösen Werte macht und sie mit Götzenkult vergöttert, der verkehrt und verfälscht die gottgeschaffene und gottbefohlene Ordnung der Dinge ... Nur oberflächliche Geister können der Irrlehre verfallen, von einem nationalen Gott, von einer nationalen Religion zu sprechen ...“

Auch unter der Überschrift „Reiner Christusglaube“ werden „Blut und Rasse“ in ihre Schranken gewiesen: Der im Evangelium Jesu Christi erreichte Höhepunkt der Offenbarung ist verpflichtend für immer. Diese Offenbarung kennt keine Nachträge, ... die gewisse Wortführer der Gegenwart aus dem sogenannten Mythos von Blut und Rasse herleiten wollen.

Die Ausführungen unter „Reiner Kirchenglaube“ betonen die Gleichwertigkeit aller Menschen: „Unter ihrem [der Kirche] Kuppelbau ist Platz und Heimat für alle Völker und Sprachen, ist Raum für die Entfaltung aller von Gott dem Schöpfer und Erlöser in die Einzelnen und in die Volksgemeinschaften hineingelegten Eigenschaften, Vorzüge, Aufgaben und Berufungen.“

**4.** Der Papst beendete seine Weihnachtsansprache des Jahres 1942, nachdem er der gefallenen Soldaten, der Witwen und Wai-



Im Geiste des „Führers“: Auf Juda basieren die Kirche und der Bolschwismus.

1928 19 Kardinäle, 287 Bischöfe und etwa 3000 Priester angehörten. Rom hat damals noch nein gesagt mit dem Hinweis auf Passagen des Alten wie des Neuen Testaments, so Psalm 78,57 wo es heißt: „Wie ihre Väter, fielen sie treulos von ihm ab ...“

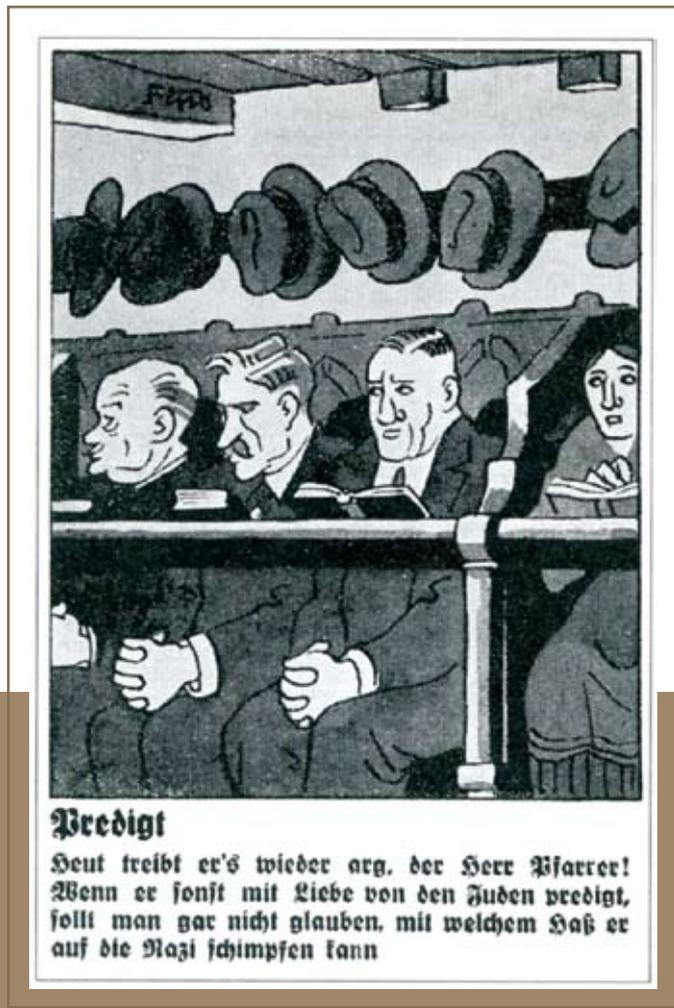
Um aber dem in Deutschland aufkeimenden Antisemitismus keinen Auftrieb zu geben, verurteilte am 25. März 1928 das Heilige Offizium

**1.** Schon die oben zitierte Verlautbarung des Heiligen Stuhls vom Jahre 1928 negiert mit größter Deutlichkeit ein Kernelement der NS-Ideologie, den Rassismus.

**2.** Im August 1932, also fünf Monate bevor Hitler Reichskanzler wurde, erließ die gesamtdeutsche Fuldaer Bischofskonferenz „Richtlinien“, in denen es heißt: „Sämtliche



Oben: aus: „Der Stürmer“ Nr. 15, 1938  
 Rechts: aus: „Der Stürmer“ Nr. 46, 1938



sen, der Flüchtlinge und Kriegsopfer gedacht hatte, mit einem Appell, den Frieden zu suchen. „Dieses Gelöbniß schuldet die Menschheit den Hunderttausenden, die ohne eigene Schuld manchmal nur wegen ihrer Nationalität oder der Abstammung dem Tode geweiht oder einer fortschreitenden Verelendung preisgegeben sind.“ Die Nationalsozialisten verstanden, dass sie gemeint waren.

**5.** Die deutschen Bischöfe haben mehrmals Hirtenbriefe verfasst und verlesen, in denen sie die elementaren Rechte der Menschen betonen, so im März 1942 Faulhaber: „Wir deutschen Bischöfe werden nicht nachlassen, gegen die Tötung Unschuldiger Verwahrung einzulegen. Wir legen größten Wert darauf, nicht nur für die religiösen und kirchlichen Rechte an zuständiger Stelle einzutreten, sondern auch für die allgemein-menschlichen gottverliehenen Rechte des Menschen. An der Achtung und Erhaltung auch dieser Rechte ist jeder ehrenhafte Mensch interessiert; ohne

sie muss die ganze abendländische Kultur zusammenbrechen ... Jeder Mensch hat das natürliche Recht auf Leben und die zum Leben notwendigen Güter.“

Waren das keine klaren Worte, Worte, die den Pogrom schon im Voraus mit aller Deutlichkeit verurteilt haben? Damals war allen klar, auch den Tätern, auch den Opfern, dass die katholische Kirche diese Verbrechen ebenso entschieden verurteilt wie die Euthanasie, zu der der Papst auch nicht eigens Stellung nahm.

Die Täter: Die Nationalsozialisten waren weder blind noch taub. Längst vor 1933 und danach haben sie die katholische Kirche als ihre große Gegnerin angesehen und ab 1933 auch physisch bekämpft. Zu den ersten KZ-Insassen zählten profilierte Katholiken, ebenso zu den ersten Mordopfern des Systems, so der Journalist Fritz Gerlich, der Vorsitzende der Katholischen Aktion im Bistum Berlin Erich Klausener, der Reichsführer der Deutschen Jugendkraft Adalbert Probst.

Wenige Wochen vor dem Novemberpogrom 1938 schrieb die Parteizeitung der NSDAP, der Völkische Beobachter, klar und unmissverständlich: „Der Vatikan hat die Rassenlehre von Anfang an abgelehnt. Teils deshalb, weil sie vom deutschen Nationalsozialismus zum ersten Mal öffentlich verkündet wurde, und weil dieser die ersten praktischen Schlussfolgerungen aus der Erkenntnis gezogen hat; denn zum Nationalsozialismus stand der Vatikan in politischer Kampfstellung. Der Vatikan musste die Rassenlehre aber auch ablehnen, weil sie seinem Dogma von der Gleichheit aller Menschen widerspricht, das wiederum eine Folge des katholischen Universalitätsanspruchs ist und das er, nebenbei bemerkt, mit Liberalen, Juden und Kommunisten teilt.“

Die Katholiken saßen also neben den Juden auf der Anklagebank des Regimes, was damals jedermann wusste. Doch die totale Abrechnung mit ihnen sollte auf die Zeit nach dem Endsieg aufgeschoben werden, um die Kriegsziele nicht zu gefährden.

Daher nimmt es nicht wunder, dass sich der Pogrom 1938 nicht nur gegen die Juden richtete. So hieß es in München in einem „Aufruf an alle! ... Das nationalsozialistische München demonstriert heute Abend 20 Uhr in 20 Massenkundgebungen ... gegen das Weltjudentum und seine schwarzen und roten Bundesgenossen ...“ Die „Schwarzen“, das waren die Katholiken. Parteihörige Pöbelmassen rückten gegen das Palais des Münchner Bischofs vor, beschädigten die Mauern und drohten, das Tor zu stürmen.

Nachdem der Papst in seiner Weihnachtsansprache 1942 der nur ihrer Abstammung wegen Ermordeten gedacht hatte, urteilte der NS-Sicherheitsdienst: „Er [der Papst] beschuldigt tatsächlich das deutsche Volk der Ungerechtigkeit gegenüber den Juden, und er macht sich zum Sprecher der Juden, der Kriegsverbrecher.“

Die Opfer: Wie haben die Juden, insbesondere in Deutschland, die katholische Kirche und jene Katholiken wahrgenommen, die treu zu Kirche und Papst standen?

Das Organ des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens verstand die zitierte Verlautbarung des Vatikan: „Die höchste Stelle der katholischen Kirche hat im Jahre 1928 ganz unzweideutig den Antisemitismus als unchristlich gebrandmarkt. Für uns ist das Gefühl der Verantwortung bemerkenswert, das sich in den Kundgebungen ausspricht, einer Verantwortung gegenüber der inneren Wahrheit der Religion, ja auch gegenüber der Menschheit.“

Der namhafteste Chronist der NS-Ära ist der zum Protestantismus konvertierte Jude Victor Klemperer. Seine damaligen Erlebnisse, Gespräche, Eindrücke füllen acht Bände Tagebücher von unschätzbarem Wert. Wenn er von Katholiken spricht, dann immer voll Hochachtung. Sie sind Gegner des Regimes und sitzen im selben Boot wie die Juden.

Am 10. März 1933 notiert er, dass seine nichtkatholische Frau am 5. März das katholische Zentrum gewählt habe. Sie hielt alle folgenden Jahre treu zu ihm und teilte die Schikanen, die ihm, dem Juden, aufgebürdet wurden. Am 28. Juli 1933 notiert er: „Ich traf Beste, den jetzigen Dekan ... Katholik: Es kann nicht

dauern.“ 30. Oktober 1933: „Ich traf auf der Bank J.; er erzählte mir, dass H. vom Protestantismus zum Katholizismus übergetreten ist; er wolle nicht zweitklassiger Christ sein, weil seine Mutter Jüdin war.“ So geht es weiter durch Leid und Flucht bis zum happy end, der Befreiung.

Die Hauptsynagoge in München musste auf Hitlers Geheiß bereits im Sommer 1938 abgerissen werden. Wohin mit der Orgel? fragten sich die Repräsentanten der jüdischen Gemeinde. Einer davon war Carl Oestreich. Er erinnert sich: „Am nächsten Morgen rief ich das immer hilfsbereite katholische Ordinariat München an und verkaufte die erst einige Monate vorher eingebaute Orgel um nahezu den Gestehungspreis.“ An der Spitze des immer hilfsbereiten Ordinariats stand kein anderer als Kardinal Faulhaber.

Daher nimmt es nicht wunder, dass sich die katholische Kirche sowohl bei den Westalliierten (Ernst von Weizsäcker wurde in Nürnberg wegen Verfolgung der Juden und der Katholiken angeklagt.) wie bei vielen Juden im Krieg und nach dem Krieg eines großen Respektes erfreute. Zu den sehr namhaften Laudatores zählt Albert Einstein, der schon Ende 1940 bekannte: „Nur die katholische Kirche protestierte gegen den Angriff Hitlers auf die Freiheit. Bis dahin war ich nicht an der Kirche interessiert, doch heute empfinde ich große Bewunderung für die Kirche, die als einzige den Mut hatte, für geistige Wahrheit und sittliche Freiheit zu kämpfen.“

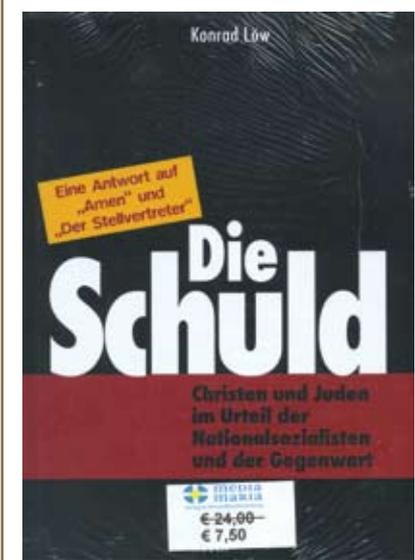
Aus Bewunderung und Dankbarkeit für die unermüdliche Hilfe zugunsten der verfolgten Juden nahm der römische Oberrabbiner Israel Zolli bei seiner Konversion zur katholischen Kirche den Vornamen Eugenio von Papst Pius XII. an. Seine Erlebnisse führten bei Victor Klemperer zu der Einsicht (5. Mai 1945), „dass wir eigentlich katholisch werden müssten“.

Es gibt schon zu denken, dass nicht die Opfer als Ankläger auftreten, sondern Nachgeborene, die keinerlei eigene Erfahrungen, geschweige denn Heldentaten vorzuweisen haben. Wie redlich ist es, alles auszublenzen, was die damals Lebenden entlasten könnte? Die Kirche ist, wie unbestritten, eine Kirche der Heiligen und der Sünder. Aber wehe de-

nen, die das Gebot missachten: Du sollst kein falsches Zeugnis geben wider deinen Nächsten und deshalb ungerechte Urteile fällen.

Zurück zu den eingangs zitierten Anschuldigungen gegen die katholische Kirche. Wie erwähnt, wird keinerlei Nachweis für die Richtigkeit geboten. Dann nimmt der Autor die evangelischen Kirchen aufs Korn. Und sieh da: Er bietet eine Reihe belastender Texte. Warum nicht auch in den Absätzen, die sich mit der katholischen Kirche befassen? Die klare Antwort: Weil es sie nicht gibt!

Manch einer mag sich fragen, warum hat der Papst nicht noch deutlicher gesprochen. Die holländischen Bischöfe haben noch deutlicher gesprochen und dadurch veranlasst, dass die jüdischen Katholiken Hollands unverzüglich deportiert wurden, weshalb die dortigen Bischöfe der Kritik ausgesetzt sind. Hitlers irrationale Reaktionen waren unberechenbar, wie der Pogrom 1938 zur Genüge beweist. Die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ beweist, dass sich Hitler auch durch noch so klare und scharfe Worte nicht von seinen Zielen abbringen ließ. Es ist überaus erfreulich, dass es diese Enzyklika gibt, aber einen positiven Effekt hatte sie damals nicht. □



*Zur Information empfehlen wir hierzu das Buch von Konrad Löw „Die Schuld“ zum verbilligten Preis von Euro 7,50. Erhältlich nur beim Verlag media maria Illertissen, Tel.07303-95 23 31-0, Fax 07303 – 95 23 31 – 5, buch@media-maria.de*

## Das Märchen von den glücklichen Krippenkindern

Es gibt Moden und gesellschaftliche Strömungen, die wie ein Tsunami alles überfluten, das sich in den Weg stellt. Andere Meinungen, und seien sie noch so begründet, oder jahrzehntelange Erfahrungen nimmt man nicht zur Kenntnis. Die ursprünglichen Ziele werden fanatisch weiterverfolgt. Der Vorgang gleicht einer antiken griechischen Tragödie. Die Katastrophe ist vorprogrammiert, aber niemand stoppt sie.

Der Vorgang, von dem hier die Rede ist, heißt: flächendeckende außerhäusliche Kinderbetreuung in Kitas für alle – ausnahmslos - ! Auf der Strecke bleibt das Recht der Eltern auf die Erziehung ihrer Kinder und die Wahlfreiheit der Eltern zwischen Weggabe der Kinder in Kitas oder Erziehung der Kinder zuhause.

Die Kita-Ideologen haben für ihr Tun keine Entschuldigung. Die langjährigen Erfahrungen in Norwegen, Schweden, Finnland und Dänemark, die die Legende von den glücklichen Krippenkindern als die große Lüge entlarven, müssten nur beachtet werden.

Das Familiennetzwerk hat Ende Mai 2013, zusammen mit dem Institut für Bindungsforschung, skandinavische Fachleute an die Goethe-Universität Frankfurt zu einem Erfahrungsaustausch eingeladen. Das Ergebnis:

Psychopathie entwickelt sich durch einen Mangel an Empathie und durch Zunahme an Selbstzentriertheit. Empathie müsse durch eine liebevolle Betreuung, vor allem in den ersten zweieinhalb Jahren als „Gefühl“ ausgebildet werden. Das kann eine Krippe, bei der sich wenige Erzieher um viele Kinder kümmern müssen, nicht leisten (Anne Brudevold, Norwegen).

In Finnland hat sich seit Verabschiedung des Kinderbetreuungs-gesetzes von 1973 die Zahl der unter dreijährigen Kinder, die außer Haus

betreut werden, auf 97% (2011) erhöht. Es gibt keine Obergrenze für die Stärke der Gruppen. Im Schnitt betreuen drei Erzieherinnen 29 Unterdreijährige. Nicht thematisiert wird in Finnland die Trennungsangst der Kinder, die zu 57% weinen, wenn sie sich morgens von der Mutter trennen müssen. Andere Symptome dieser Angst äußern sich in Hyperaktivität, Schlaf- und Verdauungsstörungen: Psychische Störungen, die sich bis ins Erwachsenenalter fortsetzen. 39% der 24-jährigen Frauen in Finnland zeigen depressive Symptome. In den vergangenen 30 Jahren haben sich die Tötungsdelikte unter den 18- bis 20-jährigen Männern mehr als verdoppelt (Erja Rusanen, Helsinki).

In Schweden haben in den letzten 20 Jahren Depressionen bei jungen Mädchen um 1000% und Angststörungen um 250% zugenommen. Junge Schwedinnen nehmen in der Suizidrate in Europa eine Spitzenstellung ein (Christian Sörbis Ekström). Ekström sieht einen wesentlichen Grund für diese Fakten in den Bindungsstörungen in der Kindheit durch die frühe Trennung der Kinder von den Eltern. In Schweden könne sich wegen der hohen Steuerrate keine Familie mehr das „Alleinverdienermodell“ leisten: 90% der Kinder sind in einer Gruppeneinrichtung „institutionalisiert“, wenn sie ihren zweiten Geburtstag feiern. Als treibende Kraft dieser Entwicklung sieht Ekström die extreme feministische Bewegung, die Genderindustrie und den Staatsfeminismus. Ekström schlägt vor, die Kosten der Kinderbetreuung von monatlich 1650 Euro den Eltern für die Erziehung zu geben.

Nach Burghard Behncke ist die umfassendste Untersuchung über die Auswirkungen einer frühen Fremdbetreuung die NICHD-Studie aus dem Jahr 2007. Das Ergebnis: Auch

bei der so genannten „hohen“ Qualität der Krippe übt die Betreuung einen umso stärkeren Einfluss auf die Kinder aus, je früher sie einsetzt und je länger sie dauert. Aus der Nachuntersuchung der 15-jährigen, die als Kinder an der NICHD-Studie in der Tagesbetreuung teilgenommen hatten, ergab sich, dass diese signifikant eher zu Alkoholkonsum, Rauchen, Drogenmissbrauch, Waffengebrauch, Stehlen und Vandalismus neigten. (Qu.: Katrin Krips-Schmid: „Der Mythos von den glücklichen Krippenkindern“ in „Theologisches“ Nr. 7/8 2013)

In der Kinderkrippenkampagne haben wir in der Bundesrepublik Deutschland eine unheilige Allianz von Marxisten, für die Ehe und Familie schon immer als das eigentliche Hindernis für die Entwicklung zur sozialistischen Gesellschaft galt. Dazu kommen die Grünen, die stärkste kulturevolutionäre Kraft seit den 68er Jahren. Für sie steht die Emanzipation der Frau von allen häuslichen Bindungen im Vordergrund. Die unheilige Allianz wird verstärkt durch die Liberalen, denen die traditionelle Familie so wenig bedeutet wie den Grünen und bei denen die Liberalität aufhört, wenn Eltern die Wahlfreiheit zwischen Krippe und Erstattung der Kosten für die Kinderbetreuung zuhause einfordern. Zu dieser Allianz zählen schließlich die kapitalistischen Wirtschaftskapitäne, denen es um die „Arbeitsplatzverwertbarkeit“ junger gut ausgebildeter Frauen geht denen das Wohl der Kinder und auch der Frauen „wurscht“ ist. Massiv wird die Kampagne von den Medien unterstützt. Der Ausweg kann nur darin liegen, den Vorschlag des schwedischen Experten Ekström aufzugreifen und den Eltern die tatsächliche Wahlfreiheit zwischen der Erstattung der Kosten für die Kitas oder einer Fremdbetreuung zu geben. □



## Gesegneter Ehebruch

Was man da aus der Erzdiözese Freiburg hört, dürfte sowohl unter moralischen als auch kirchenrechtlichen Gesichtspunkten nichts weniger als ein kirchlicher Skandal sein.

Wer eine vor Gott unauflösliche Ehe staatlich scheiden lässt und danach, wiederum nur staatlich und nicht vor Gott gültig, heiratet und diese Zweitehe auch vollzieht, begeht Ehebruch. Und bei Fortdauer eines solchen Eheverhältnisses lebt der Betroffene im Dauerzustand dieser objektiv schweren Sünde. Diese Situation kann nur aufgelöst werden durch den gültigen Empfang des Bußsakramentes und nicht durch irgendein „Seelsorgegespräch“. Nun mag im Rahmen eines solchen Seelsorgegesprächs auch die Beichte abgelegt werden. Zu dieser aber gehören Reue und guter Vorsatz. Konkret für wiederverheiratete Geschiedene heißt das, dass der Betroffene seine eheliche Vereinigung mit dem Zweitpartner vor Gott bedauert und den ernstesten Entschluss fasst, von solcher Vereinigung in Zukunft Abstand zu nehmen. Sollte das gemeint sein, wäre es überhaupt nichts Neues: Schon bisher hat die Kirche Menschen in einer kirchlich ungültigen Ehe erlaubt, die Sakramente zu empfangen, wenn sie zusicherten, in Zukunft „wie Bruder und Schwester“ zu leben, das heißt, sich der geschlechtlichen Vereinigung zu enthalten. Sollte von der Erzdiözese Freiburg nichts anderes gemeint sein, fragt sich, was der publizistische Aufwand um die neue Handreichung soll.

Dass indessen eben doch eine Abweichung von der Lehre der Ge-

samtkirche gemeint ist, erhellt ein Ritual, das man in Freiburg neu erfunden hat: Wiederverheiratete Geschiedene sollen nach einer Gebetshandlung einen Segen für ihr künftiges Zusammenleben erhalten. Ist man sich in Freiburg hinreichend klar, damit Sünde segnen, dass heißt, förmlich unter Gottes Schutz stellen zu wollen? Ist man sich darüber im Klaren, was das Gott gegenüber bedeutet? Wie ordnet man die Erlaubnis zum Kommunionempfang ein in das mahnende Wort der Schrift, wer dieses Brot unwürdig, d.h. ohne Stand der Gnade, empfangt, esse sich das Gericht? An dieser Mahnung führt doch kein noch so gut gemeintes seelsorgerliches Bemühen vorbei! Im Gegenteil: Man macht sich selbst schuldig, andere zum unwürdigen Kommunionempfang verleitet zu haben. Und das neue Ritual gibt dem Ganzen noch den Anschein ausdrücklicher Anerkennung durch jene Institution, die den Menschen zum Heil zu führen berufen ist.

Kirchenrechtlich wirft die Handreichung mehrere Fragen auf. Die Erzdiözese Freiburg hat gegenwärtig keinen Bischof. Erzbischof Dr. Robert Zollitsch ist nur noch Administrator mit eingeschränkten Rechten. Zu Neuerungen schwergewichtiger oder grundsätzlicher Art ist der Administrator nicht befugt. Nun wird vermeldet, Zollitsch habe das Papier nicht unterschrieben. Dann aber handelte es sich um einen Alleingang einer nachgeordneten Stelle; in der Presse wird das Seelsorgeamt und dessen Leiter genannt. Hätte der Administrator dem nicht Einhalt gebieten müssen?

*Bernhard Mihm*



## Erklärung des „Forums Deutscher Katholiken“

Die Erzdiözese Freiburg stellt sich mit der „Handreichung zum praxisgerechten Umgang mit geschiedenen Wiederverheirateten“ nicht nur gegen die kirchliche Ehelehre und gegen das Kirchenrecht, sondern „gegen das Gesetz Gottes, wie Christus es gelehrt hat“ (KKK1665):

Wir fragen: Wo bleibt die Handreichung für Eheleute, die an der Ehe festhalten wollen, für die, die sich nach einer Trennung nicht wiederverheiraten, für die Kinder, die unter der Scheidung leiden?

Wer Aussöhnung und einen Neuanfang in der Ehe nicht für möglich hält, traut dem Menschen auch nicht mehr zu, zum freiwillig gegebenen Eheversprechen zu stehen. Er macht den Menschen nicht größer, sondern kleiner.

Die Möglichkeiten der Hinwendung zu den geschiedenen Wiederverheirateten sind vielfältig und in keiner Weise ausgeschöpft. Sie können sich aber nicht über das Wort Gottes stellen!

Mit der Freiburger Handreichung rächt sich, dass jahrelang unerfüllbare Erwartungen geweckt und Forderungen in der Schwere gehalten wurden, anstatt deutlich zu machen, was die Botschaft Jesu zur Ehe ist. Dieser Botschaft sieht sich die katholische Kirche gegen jede Verweltlichung verpflichtet.

*Prof. Dr. Hubert Gindert  
„Forum Deutscher Katholiken“,  
8.10.13*

## Bürgerinitiativen für das Leben

*Der Lebensschutz ist in Europa wieder im Aufschwung*

**Der** stumme Skandal der Abtreibung steht wieder auf der Agenda der Politik. In Deutschland wird das Thema noch verdrängt und es ist nicht damit zu rechnen, dass die neue Regierung sich diesem Thema stellen wird. Aber es regt sich etwas in der Bevölkerung. Die mühselige Arbeit der Lebensschützer, von der Bischofskonferenz immer als störende Nebensache betrachtet trotz der unaufhörlichen Mahnungen der Päpste in den letzten drei Jahrzehnten, trägt Früchte. Beim Marsch für das Leben durch das heidnische und hedonistische Berlin ka-

Ahnung auf, dass der millionenfache Mord an den ungeborenen Kindern durchaus mit dem demographischen Defizit zu tun hat.

Jedes Jahr wird in Deutschland durch Abtreibung eine Großstadt vernichtet. Trier, Recklinghausen, Erlangen, Nürnberg, Würzburg und viele andere Städte mehr, wären nach einem Jahr Geschichte, sagt Lukas von Hippel in einem beeindruckenden Vortrag vor Rotariern (siehe Statistik). Die Kosten beziffert er auf mehr als hundert Millionen Euro pro Jahr. „Dass die Zusammenhänge nicht so offen-

ma Rente, beim Thema Pflege (siehe Artikel Seiten 328 f).

In Litauen zieht man erste Konsequenzen. Dort hat das Parlament mit großer Mehrheit ein faktisches Abtreibungsverbot beschlossen. Es verbietet die Tötung ungeborener Kinder nicht vollständig, begrenzt sie jedoch auf drei Fälle: Vergewaltigung, Inzest, unmittelbare Lebensgefahr für die Mutter. Alle drei Möglichkeiten machen weniger als ein Prozent der Abtreibungen aus. Eine ähnliche Indikationsregelung gibt es in anderen europäischen Ländern, allerdings mit einer vierten Option: Die soziale Indikation, auf die mehr als 90 Prozent aller Abtreibungen entfallen. Litauen ist das erste europäische Land, das den Trend zur Liberalisierung von Abtreibungen stoppt und zur Menschlichkeit und Vernunft zurückkehrt. Allerdings stehen diesem Zeichen noch viele EU-Bestimmungen im Weg. Der von Papst Franziskus neu ernannte Erzbischof von Wilna, Msgr. Gintaras Grusas, warnte auch vor diesen Bestimmungen, die er als „trojanische Pferde“ bezeichnete, die darauf abzielten, Familie und Unabhängigkeit der Länder ideologisch zu untergraben.

Auch in Italien regt sich Widerstand. Immer mehr Ärzte verweigern die Tötung ungeborener Kinder. Das geht aus einer Statistik des italienischen Gesundheitsministeriums hervor. Demnach seien abtreibungswillige Ärzte immer seltener zu finden. In der Provinz Bari in Apulien gebe es gar keine Ärzte mehr für diese Tat, in der Region Latium, zu der auch Rom gehört, verweigern 91 Prozent der Gynäkologen diesen Eingriff. In Irland, wo das Parlament im Juli die Gesetze für Abtreibung liberalisierte, trat die Europa-Ministerin Lucinda Creighton deswegen von ihrem Amt zurück und aus der christdemokrati-



men in diesem Jahr an die fünftausend Teilnehmer zusammen (siehe Foto). In den Jahren zuvor waren es gerade mal tausend bis zweitausend, die unter Beschimpfungen pöbelnder Gruppen am Wegesrand die weißen Kreuze durch die Straßen trugen. Auch diesmal wurde gepöbeln, aber noch mehr am Rand. Denn in der Bevölkerung kommt die

sichtlich werden, liegt daran, dass die Ereignisse in der Fläche geschehen und eine Abwesenheit weniger auffällt, als eine Anwesenheit. Die abgetriebenen Städte sind unsichtbar. Sie haben keine Namen.“ Aber die Folgen werden sichtbar und die Politik wird sich damit befassen müssen beim Thema Gesundheit, beim The-

schen Partei Fine Gael aus. Fünf Abgeordnete folgten ihr.

Die größten Auswirkungen allerdings wird die Bürgerinitiative gegen Abtreibung mit dem Namen „One of us“ (Einer von uns) haben. Seit dem Vertrag von Lissabon gibt es die Möglichkeit, dass sich Bürgerinnen und Bürger direkt in die europäische Politik einmischen. Wenn nach einem bestimmten Schlüssel nämlich eine Million Unterschriften zu einem Thema in Europa gesammelt werden, dann muss sich die EU-Kommission mit dem Thema beschäftigen. Das war einmal gelungen mit einer Petition zur Wasserversorgung, das gelang jetzt zum zweiten Mal mit einer Initiative zum besseren Schutz von Embryonen. Die eine Million ist gut überschritten. Die Initiative wird auch unterstützt von Politikern verschiedener Parteien, etwa Hubert Hüppe, Behindertenbeauftragter der Bundesregierung, oder Robert Antretter aus der SPD und Peter Liese, der gesundheitspolitische Sprecher der größten Frakti-

on im Europäischen Parlament, der EVP.

Die Bürgerinitiative will das sogenannte Brüstle-Urteil des Europäischen Gerichtshofs von 2011 politisch umsetzen. Damals hatten die Richter entschieden, dass Forschung mit menschlichen Embryonen und embryonalen Stammzellen in der EU nicht patentiert werden darf. In der Begründung des Urteils wurde unter anderem auch die Menschenwürde angeführt, und wenn das so ist, so die Initiatoren, dann sollte die EU diese Technik auch nicht aus Steuermitteln fördern. Europäischer Koordinator der Petition ist der deutsche Jungpolitiker in Brüssel, Tobias Teuscher. Im Gespräch mit dem Autor bemerkt er, dass die Initiative in Brüssel ernst genommen werde. „Die Europäische Kommission hat sehr wohl registriert, dass die eine Million Mindestanzahl an Unterschriften bereits zusammengekommen ist, und zwar zwei Monate, bevor die Deadline, die Einreichungsfrist für diese Euro-

päische Bürgerinitiative abgelaufen ist. Vor allen Dingen sind die Institutionen sich auch dessen bewusst, dass sie es mit 16 Mitgliedsstaaten zu tun haben, die die Mindestzahl an Unterstützern zusammenbringen“. Die Große Kammer des Europäischen Gerichtshofs habe höchststrichterlich für die Europäische Union festgestellt, dass „der menschliche Körper mit der Befruchtung im Mutterleib beginnt und dass der menschliche Embryo ein spezielles Entwicklungsstadium des menschlichen Körpers ist“. Das sei der Ausgangspunkt. „Wir machen jetzt im Grunde genommen nichts anderes, als mit diesem Bürgerbegehren darauf hinzuwirken, dass dieses Grundsatzzurteil auch in allen Perspektiven umgesetzt wird.“

Das habe ganz konkrete Auswirkungen. So werden EU-Gelder für Institutionen, die Abtreibung fördern, zurückgehalten werden. „Beispielsweise sind das schon mal 144 Millionen Euro, die im Rahmen des siebten Rahmenforschungspro-

## Jedes 7. Schwangerschaft wird in Deutschland durch eine Abtreibung beendet. Damit ist Abtreibung eine Methode zur Kinder verhütung geworden.

Jahr	Lebend- geburten	Schwangerschafts- abbrüche	Summe Schwan- gerschaften	Prozentsatz Abbrüche
2012	673.570	106.815	780.385	13,69
2011	662.685	108.867	771.552	14,11
2010	677.947	110.431	788.378	14,01
2009	665.126	110.694	775.820	14,27
2008	682.514	114.484	796.998	14,36
2007	684.862	116.871	801.733	14,58
2006	672.724	119.710	792.434	15,11
2005	685.795	124.023	809.818	15,31
2004	705.622	129.650	835.272	15,52
2003	706.721	128.030	834.751	15,34
2002	719.250	130.387	849.637	15,35
2001	734.475	134.964	869.439	15,52
2000	766.999	134.609	901.608	14,93
1999	770.744	130.471	901.215	14,48
1998	785.034	131.795	916.829	14,38
1997	812.173	130.890	943.063	13,88
1996	796.013	130.899	926.912	14,12
17		2.093.590		

Medizinisch indiziert sind etwa 3% aller Abtreibungen, kriminologisch unter 50 pro Jahr (2012: 27).

Die Mehrheit der Abtreibungen (>50%) nehmen Frauen vor, die bereits mindestens ein Kind haben.

Die Kosten für solche Eingriffe betragen etwa 500 Euro pro Eingriff plus Beratung plus in vielen Fällen Kosten für spätere Behandlung von Traumata.

Die mit Abtreibungen verbundenen Kosten liegen also bei mindestens 50 mio Euro (Reine Kosten der Abtreibungen), eher bei deutlich über 100 mio Euro.

01.08.2013 Dr. Lukas von Hippel  
aus: Rotary, Unsichtbare Städte, 4



*Erfolgreiche Petition: Mit einer Resolution, die eindeutig das Recht auf Abtreibung und pädophile Tendenzen forderte, wollten Sozialisten und Grüne im Europa-Parlament am 22. Oktober die Bürgerpetition kurz vor ihrem Ablauf noch unterlaufen. Der Versuch der Pädophilen-Lobby scheiterte.*

gramms eingestellt waren für Forschungsvorhaben. Die dürften dann im achten Forschungsrahmenprogramm – Horizont 2020, das wir gerade beraten – nicht mehr eingestellt werden.“ Und Mittel für Organisationen, die Abtreibung als Mittel der Bevölkerungsplanung fördern oder zumindest nicht ausschließen, werden „eingefroren und fließen in den Reservehaushalt der Europäischen Kommission zurück“.

Die politische Dimension dieser Initiative ist noch nicht absehbar. Auf jeden Fall sei hier, so Teuscher, eine rechtliche Möglichkeit für die schweigende Mehrheit gegeben, sich gegen den Skandal der Abtreibung zu wehren und konkrete Maßnahmen zu veranlassen. Das geschieht. Im November wird die EU-Kommission sich mit dem Ergebnis befassen und man darf gespannt sein, wie die einzelnen Regierungen darauf reagieren. Mit dieser Initiative ist das Thema jedenfalls wieder im öffentlichen Diskurs und die Kirchen täten gut daran, es aktiv aufzugreifen statt wie in Deutschland sich vorwiegend mit sich selbst zu beschäftigen und wieder einmal zu spät die Zeichen der Zeit zu erkennen. □

*Franz Salzmacher:*

## Der Schatten der Demographie

*Gesundheit, Pflege, Rente:  
Was auf die neue Regierung zukommt*

Wirtschaftliche Sicherheit war bei der Bundestagswahl das entscheidende Thema. So waren für 57 Prozent der Wähler die persönliche Arbeitsmarktlage und für ebenso viele die gute Absicherung im Alter die ausschlaggebenden Kriterien ihrer Parteipräferenz. Hier wurde viel versprochen. Die Wahrheit aber sieht anders aus. Ifo Chef Professor Sinn hat erst jetzt wieder ausgerechnet, dass die Rentenbeiträge um bis zu 50 Prozent steigen müssten, wenn man über die Rente Verteilungskonflikte vermeiden wollte. Niemand glaubt es, aber ein Blick auf die einschlägigen Statistiken zeigt es. 35,5 Millionen Arbeitnehmer und Selbständige zahlen in die staatliche Renten-Umlage-Kasse ein. Ihnen haben Union und SPD, aber auch Grüne und Linke sorglose Jahre versprochen. Die Rente mag „sicher“ sein, ihre Höhe ist es nicht. Und der Zeitpunkt für den Eintritt ins Rentner-Freizeitparadies auch nicht. Wir befinden uns demographisch bereits auf dem absteigenden Ast. Das laufende Jahrzehnt und vor allem die nächsten zehn bis 15 Jahre werden einen rapiden Anstieg der Rentnerzahlen und ein sichtbares Schmelzen der Erwerbstätigen sehen.

Diese Schere ist auch durch Zuwanderung nicht zu schließen, abgesehen davon, dass Zuwanderung je nach Herkunft auch Probleme mit sich bringt. Die Menschen sind nicht alle gleich und kommen auch nicht alle aus dem gleichen Kulturraum. Wenn die gegenwärtige Altersstruktur der Gesellschaft erhalten bleiben sollte, müssten jedes Jahr 3,4 Millionen Menschen einwandern, also zehnmal so viele wie es aktuell der Fall ist. Es ist schlicht zu spät, um gegenzusteuern, oder um mit dem renommierten Bevölkerungswissenschaftler Herwig Birg zu sprechen, es ist nicht fünf vor zwölf, sondern

„dreißig Jahre nach zwölf“. Es ist bereits mehr als eine Generation ausgefallen.

In der Politik tut man weitgehend so, als sei das eine momentane Krise, als fehlten nur ein paar Fachkräfte und als sei die Alterung der Gesellschaft in Wirklichkeit eine Chance. Man jubelt über das neue Erfolgsmobil der alternden Gesellschaft, den Rollator – und entwickelt immer ausgefeiltere Modelle, mit Spiegel, Klingel und Navigations-System. Mit der Alterung der Gesellschaft kann man gute Geschäfte machen und das ist auch nicht zu beanstanden. Aber diese Alterung ist mehr als ein Geschäft. Sie ist eine historische Herausforderung. Noch nie in der Geschichte stand Europa und auch die Menschheit vor solchen Problemen. Sie sind in Deutschland besonders gravierend, weil wir Weltmeister sind, was die Zahl der Frauen angeht, die nie im Leben Kinder haben werden, derzeit fast 25 Prozent. Das liegt nicht nur an den Kinderlosen, es liegt auch am System. Unser Sozial- und Umlagesystem prämiert die Kinderlosen und benachteiligt die Eltern.

Die demographische Entwicklung hat auch Auswirkungen auf das Gesundheitssystem. Die Kosten steigen exponentiell ab 65, das System ist gefährdet. Die künftigen Koalitionspartner haben den Namen des neuen Systems noch nicht gefunden. Heißt es Bürgerversicherung? Bleibt es beim dualen System von gesetzlicher und privater Krankenversicherung? SPD, Linke und Grüne fordern die Abschaffung des dualen Systems, sie haben da nur in einigen Details voneinander abweichende Vorschläge. Alle drei Parteien, die im Bundestag eine knappe Mehrheit haben, wollen die Bürgerversicherung. Wird die Union die PKV, die private Krankenversicherung auf dem Altar der Großen Koalition opfern? Wer weiß, wie

die Mühlen in der Gesundheitspolitik mahlen, der weiß auch, dass sie oft nicht sehr gründlich, aber immer sehr langsam arbeiten. Es kann sein, dass das Vorhaben in den Koalitionsvertrag einer Großen Koalition kommt und dann in der Schublade erstmal liegen bleibt – oder aber dann doch als Dynamitstange benutzt wird, um die Große Koalition zu sprengen und mittels eines konstruktiven Misstrauensvotums in der Mitte der Legislaturperiode Kanzlerin Merkel abzuwählen und etwa einen Sigmar Gabriel auf den Schild zu heben.

Vielleicht wird man sich auch nur mit der Erhöhung der Bemessungsgrenze begnügen, also von heute 4000 Euro etwa auf das Niveau der Rentenversicherung von 5800 Euro, wie die Grünen es wollen, die ja auch als Koalitionspartner gehandelt wurden. Sicher ist für jede Koalition, dass der Umbau der Krankenhausfinanzierung kommt. Denn die Krankenhausbehandlung macht rund ein Drittel des jährlichen Gesundheitsbudgets aus und immer mehr Krankenhäuser stehen vor der Insolvenz. Hier ist dringender Handlungsbedarf. Gut möglich ist auch eine Ausweitung der Nutzenbewertung von Arzneimitteltherapien, von diagnostischen und therapeutischen Verfahren und anderen Medizinprodukten. Das streben SPD und Grüne an. Was immer die neue Koalition beschließen wird, der Kostendruck bleibt, ob mit oder ohne Bürgerversicherung. Das ifo hat auch das mal ausgerechnet und gezeigt, dass der Unterschied nur minimal ist. Zwar haben die GKV und die PKV heute ansehnliche Rücklagen. Aber die demographische Entwicklung wird diese Rücklagen bald verschlingen.

Noch heftiger aber wird sich die demographische Entwicklung bei der Pflegeversicherung niederschlagen. Mitte Mai hatte die Zahl der Pflegefälle erstmals die Marke von 2,5 Millionen überschritten. Vor zehn Jahren lag die Zahl der Bezieher von Leistungen aus der gesetzlichen und privaten Pflegeversicherung noch gut unter zwei Millionen. Alle Parteien haben zugesagt, für die Pflege mehr Geld ausgeben zu wollen. 2012 hat die Pflegeversicherung rund 23 Milliarden Euro eingenommen und etwas mehr als 20 Milliarden ausgegeben. Man wird den Pflegebegriff neu definieren und den Beitrag erhöhen.

Die Union will es moderat halten, die SPD spricht von einer Erhöhung um 0,5 Prozent. Wer sich an die Diskussion um die Erhöhung der Mehrwertsteuer zu Beginn der ersten großen Koalition unter Merkel erinnert, dem schwant Übles. Damals wollte die Union ein Prozent erhöhen, die SPD zwei. Man addierte schließlich beide Forderungen und erhöhte um drei Prozent.

Auch beim Pflegepersonal sieht man Handlungsbedarf. Zum einen bei der Bezahlung, zum anderen bei der Ausbildung. Und auch hier spielen systemische Gedankenspiele eine Rolle. Die SPD denkt an eine Bürgerpflegeversicherung, die Union will das duale System beibehalten. Sicher ist, man wird in diesem Bereich Milliarden investieren und diese Milliarden aus den Taschen der Bürger ziehen. Und am härtesten treffen wird es erneut die Gruppe, die schon zu den Risikogruppen zählt, wenn es um die Verarmung geht, die Familie mit Kindern.

kann? Bis zu welchem Alter ist welche Operation sinnvoll – und von der Allgemeinheit zu bezahlen? Wie lange wollen wir das Leben eines Komapatienten verlängern und um welchen Preis? Wie viele von uns sind bereit, auf Urlaub, Zweitwagen oder Hauseigentum zu verzichten, nicht für den eigenen Vater, die eigene Mutter, sondern für die Gesundheitskosten der Alten ganz allgemein? Ab wann klingt unser Nein zur Euthanasie nicht mehr so kategorisch? Sind wir bereit, als Unternehmer, als Politiker, als Journalist unmessbare Größen wie Liebe und Zuwendung, Vertrauen und Verantwortung, Selbstlosigkeit und Verzichtsbereitschaft mal in unsere Studien und Berichte oder auch nur in unser Denken aufzunehmen?

Solche Fragen berühren das Menschenbild und die Vorstellungen von Gerechtigkeit. Viele dieser Fragen wurden früher von der Familie beantwortet mit liebevoller Pflege und Zuwendung bis zuletzt. Ohne Fami-

## Mehr Hochbetagte trotz Bevölkerungsschrumpfung

Auf immer weniger erwerbsfähige Personen kommen künftig immer mehr Menschen im Alter von über 80 Jahren

Veränderung der Bevölkerungszahl in Deutschland in Millionen



Datenquelle Statistisches Bundesamt: Bevölkerung Deutschlands bis 2060, 12. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung, Wiesbaden 2009, S. 17 [Tabelle 2, „Mittlere“ Bevölkerung, Obergrenze].

Wenn also, wie es jetzt schon in Zeitlupe geschieht, die Demographie zu Buche schlägt, also die Zahl der Rentner sich erhöht und die der Erwerbspersonen sinkt, stellen sich, da das Sozialsystem nicht darauf vorbereitet ist, viele Fragen, auf die wir heute de facto keine Antwort haben. Zum Beispiel: Gibt es die beste medizinische Versorgung für jedermann oder nur für den, der es sich leisten

lie wird es in Zukunft nicht gehen. Der Staat zerstört das Fundament, auf dem er sein Haus bauen will, wenn er der Familie weiterhin Leistungsgerechtigkeit verweigert. Das wird die Schlüsselfrage der kommenden Regierung: Wie gehen wir mit der Familie um? Wenn sie weiter so ausgezehrt und ungerecht behandelt wird, vernichtet der Staat die Voraussetzungen, von denen er lebt. □

**Die Bemühungen um Einheit in der Kirche müssen auch die Katholiken, die der Priesterbruderschaft St. Pius X. nahe stehen, einschließen.**

In unserem Land gibt es vielseitige Anstrengungen um die Einheit der Christen. Papst Benedikt XVI. hat dies in seinen Ansprachen am 23. Sept. 2011 in Erfurt erneut zum Ausdruck gebracht und hat auch den Weg dorthin aufgezeigt .... „so ist auch heute der in einer säkularisierten Welt von innen gelebte Glaube die stärkste ökumenische Kraft, die uns zueinander führt, der Einheit in dem einen Herrn entgegen. Und darum bitten wir ihn, dass wir neu den Glauben zu leben lernen und dass wir so dann eins werden“.

**Rom wartet auf die Antwort der Priesterbruderschaft St. Pius X.**

Es sieht so aus, als würden die Repräsentanten der Priesterbruderschaft St. Pius X. die Beschlüsse des 2. Vaticanums, eines ökumenischen Konzils, insgesamt nicht anerkennen. Wer die „Erklärung aus Anlass des 25. Jahrestages der Bischofsweihen vom 30. Juni 1988“, unterzeichnet von den drei Bischöfen Mgr. Bernard Fellay, Mgr. Bernard Tissier de Mallerais und Mgr. Alfonso de Galarreta, abgedruckt im Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft St. Pius X. Nr. 415 vom August 2013, zur Kenntnis nimmt, kann zu dieser Schlussfolgerung kommen. Das würde bedeuten, dass die Gespräche über die Eingliederung in die volle Gemeinschaft der Katholischen Kirche abgebrochen würden und die Priesterbruderschaft St. Pius X. endgültig einen eigenen Weg außerhalb der Kirche nehmen würde. Das wird ein Teil der Mitglieder und Sympathisanten nicht wollen.

**Was wird nach einem endgültigen Bruch geschehen?**

Da wird es in der Katholischen Kirche solche geben, die darüber nicht traurig sind, nach dem Motto: „Endlich sind wir diese Störer und Unruhestifter los“! Für solche mag auch, gerade in Deutschland, der Satz eines Bischofs stehen: „Ein Protestant steht mir näher als die Piusbrüder“.

Es mag auch bei der Priesterbruderschaft solche geben, die mit Maximalforderungen an die Leitung der

# Auf dem Prüfstand

Katholischen Kirche den Abbruch der Gespräche herbeizwingen wollen und denen es darum geht, der anderen Seite den „schwarzen Peter“ zuzuschieben, um sie ins Unrecht zu setzen. Die Mitteilungsblätter der Priesterbruderschaft können darüber Aufschluss geben.

Nun betrifft aber die Frage, was nach dem ergebnislosen Abbruch der Einigungsgespräche passiert, nicht nur die Repräsentanten der Piusbruderschaft, sondern auch die einfachen Gläubigen, die katholisch bleiben wollen. Sie haben sich den Piusbrüdern zugewandt, weil sie zum Beispiel in ihren Pfarrgemeinden keine würdige Feier der Hl. Messe nach der Ordnung der Kirche erlebt haben, oder weil sie wegen ihrer eindeutigen katholischen Position ausgegrenzt wurden. Wenn diese den endgültigen Bruch mit der Katholischen Kirche nicht mitvollziehen wollen, werden sie dann heimatlos sein?

**Wer streckt diesen Katholiken die offene Hand hin?**

Werden sie die Bischöfe willkommen heißen und zwar öffentlich? Werden die Bischöfe den Pfarrern empfehlen auch Hl. Messen in der außerordentlichen Form des Römischen Ritus anzubieten? Oder werden die Bischöfe diese Gläubigen z. B. auf die Priesterbruderschaft St. Petrus verweisen? Bleibt die Frage: Kann die Priesterbruderschaft St. Petrus und ähnliche Institutionen das ohne die Unterstützung seitens der Bischöfe und der Ordinariate leisten?

Auch die Laienvereinigung für den klassischen Römischen Ritus „Pro Missa Tridentina“ wird dann besonders gefordert, aber vielleicht

überfordert sein, wenn nach dem endgültigen Abbruch der Gespräche Katholiken, die von der Piusbruderschaft kommen, wieder die Heimat in der Katholischen Kirche suchen. Sind wir auf diesen Fall vorbereitet?

*Hubert Gindert*

**Vorsicht: Wölfe im Schafspelz!**

Den Papst- und Romkritikern scheinen bei Franziskus die Argumente auszugehen. Noch stehen wichtige Personalentscheidungen und Umbesetzungen der Kurie aus, die Anlass zu Kritik sein könnten. Nun gäbe es zwar die Möglichkeit, an der Kontinuität in theologischen Fragen, in die sich Papst Franziskus zu seinem Vorgänger stellt – was erneut in der Enzyklika „Lumen Fidei – Licht des Glaubens“ deutlich geworden ist – anzusetzen. Es geschieht nicht.

Die Kritiker sind auf die Medien, die ihre Meinung transportieren, angewiesen. Sie wissen: Was sich nicht in Überschriften und Schlagzeilen der Kommunikationsmittel wiederfindet, existiert in einer Mediengesellschaft nicht. In dieser Zwangssituation befinden sich auch die „Kirchenvolksbegehrer von „Wir sind Kirche“.

Diese hatten ihre große Zeit im Jahr 1995, als sie mit einer bundesweiten, von den Medien massiv unterstützten Unterschriftenaktion, rund 1,5 Mio. Stimmen für ihre „Kirchenreformvorschläge“ einsammeln konnten. Das damalige Spiel dieser Rattenfänger gelang nur aufgrund der religiösen Unwissenheit der Katholiken, der Medienunterstützung, der teilweisen Illoyalität von Theologen und Pfarrern – und der Untätigkeit der Bischöfe. Sie informierten ihre Gläubigen nicht mit einem aufklärenden Hirtenwort, sondern ließen sie ins Messer laufen, obwohl sie durch das Kirchenvolksbegehren in Österreich im Jahr zuvor hätten gewarnt sein müssen. Die Euphorie der Kirchenvolksbegehrer von 1995 hat sich gelegt. Ihre Sympathisanten sitzen in kirchlichen Gremien als Reformverhinderer im Namen von „Reform“. In der medialen Öffentlichkeit tauchen sie immer dann auf, wenn aus bestimmten Anlässen im Fernsehen oder Hörfunk Kritik an der Kirche ansteht.

Noch rollt die Welle der Zustimmung für Papst Franziskus rund um den Globus. Um nicht im Meinungsabseits und in der medialen Bedeutungslosigkeit zu stehen, springen die Kirchenvolksbegehrer von „Wir sind Kirche“ auf den Sympathiezug auf, der Papst Franziskus durch die Medienwelt trägt. So hat die Ausgabe von „Wir sind Kirche – Extra Juli 2013“ die Überschrift „Erneuern wir unsere Kirche mit Franziskus“. In dieser Schrift werden als „ausgewählte Stimmen zu Franziskus“ u.a. Hans Küng, Leonardo Boff, der EKD-Ratsvorsitzende Nikolaus Schneider, Sr. Lea Ackermann aufgeführt.

Im Rundbrief des „Wir sind Kirche-Bundesteam“ vom Sommer 2013“ steht als Überschrift „Jetzt den pastoralen Kurs von Franziskus unterstützen!“ Unter „Konkrete Schritte der Erneuerung“ heißt es: „In den deutschen Bistümern und Gemeinden ist der neue Kurs von Franziskus noch viel zu wenig zu spüren. Wann sind die Bischöfe in Deutschland endlich bereit, die Reformapelle von Franziskus beherzt aufzu-

nehmen und umzusetzen? Z.B. im ‚Gesprächsprozess‘ der Bischofskonferenz oder in der Frage des Sakramentenempfangs für geschiedene Wiederverheiratete ...“

Doch so ganz sicher sind sich die „Kirchenvolksbegehrer“ nicht, inwieweit sie Papst Franziskus für ihre Ziele instrumentalisieren können. So heißt es weiter: „Doch ist auch vor zuviel Papsteuphorie zu warnen. Die Kirchenleitungskrisen sind noch lange nicht überwunden. Franziskus’ Vorbild und sein ‚spiritueller Leitungsstil‘ alleine werden nicht ausreichen, die verkrusteten Strukturen wirklich aufzubrechen. Wichtige Personalentscheidungen stehen an. Und: Der neue ‚Bergoglio-Stil‘ muss nicht nur im Vatikan, sondern auch in unseren Bistümern und Gemeinden spürbar werden, damit eine grundlegende Erneuerung möglich wird. Deshalb: Unterstützen sie mit uns den pastoralen Reformkurs von Franziskus!“

Was sind die Ziele von „Wir sind Kirche“ wirklich? Wer sich darüber informieren will, kann das tun in

„Publik-Forum“ Nr. 2 vom 26. Januar 1996, in dem in einem vierzigseitigen Dossier die Strategie der „Kirchenvolksbegehrer“ sehr offenherzig dargelegt ist. Dort heißt es z.B. zum Thema „Volle Gleichberechtigung der Frauen“ (S. 16): „So wird der Gehorsam gegenüber Rom zum eigentlichen Problem für einen Dialog zwischen einem demokratisch, freiheitlich gesinnten Kirchenvolk und einer hierarchischen, diktatorisch strukturierten Kirchenführung. Der Wert dieses Kadavergehorsams muss vom „Kirchenvolk“ öffentlich infrage gestellt werden und gleichzeitig seine Problematik in Bezug auf Dialogmöglichkeiten bewusst gemacht werden.“

Dass sich „Wir sind Kirche“ bisher auf den Katholikentagen an Infoständen und im Programm präsentieren konnte, belegt, dass Katholikentage zu religiösen Supermärkten geworden sind, die nicht der Orientierung, sondern vielfach der Verwirrung und Desorientierung dienen.

*Hubert Gindert*

## Den Glauben in die Öffentlichkeit hineinbringen: „Grüß Gott“ oder „Hallo“

Als ich, kurz nach der Grenzöffnung, mit einer Schulklasse nach Thüringen eine Exkursion machte, trafen wir uns dort mit einer Realschulklasse. Ein Lokalreporter war auch dabei. Er titelte am nächsten Tag dieses Treffen in der Lokalzeitung mit: „Man sagt Grüß Gott“. Anscheinend klang in der ehemaligen DDR diese Grußformel exotisch. Als ich noch jung war, sagte man, um sich zu bedanken „Vergelt’s Gott“, und die Antwort war „Segne’s Gott“. Wenn man sich verabschiedete, hieß es „Pfua Gott“ (Behüte dich Gott), und wenn man niesen musste „Helf’ Gott“. Als ich gestern zum Bäcker ging und dabei fünf Leute verschiedenen Alters traf und wir uns begrüßten, sagten alle fünf als Gruß „Hallo“. Vor wenigen Jahren hätten alle fünf wohl noch mit „Grüß Gott“ begrüßt. Warum ist das heute so und was bedeuten diese Grußformeln?

Was „Hallo“ genau bedeutet weiß weder „google“ noch „wikipedia“. Es wurde früher hauptsächlich beim Telefonieren benutzt, ohne dass man sich über den Sinn dieses Wortes Gedanken machte. So musste der Anrufende seine Identität zuerst bekannt geben, ehe der Angerufene aus der Anonymität des Hallo heraustat. Wie anders ist gegenüber „Hallo“ die Grußformel „Grüß [dich] Gott“. Hier wird die Zweierbeziehung, welche der Grüßende mit dem Begrüßten aufbaut, erweitert zu einer Dreierbeziehung. Gott wird in diese Beziehung mit eingeschlossen. Vom Sinn her ist also das sinnige „Grüß Gott“ dem unsinnigen „Hallo“ vorzuziehen.

Warum wird es dann trotzdem immer mehr verdrängt? Bei den meisten Menschen ist es Gedankenlosigkeit. Ich kann mich aber des Eindrucks nicht erwehren, dass diese Änderung

der Grußformel indirekt gesteuert wird, gesteuert von den gleichen Personen, welche „Weihnachtsmarkt“ durch „Wintermarkt“ und „Christbaum“ durch „Winterbaum“ ersetzen wollen. Gesteuert durch Personen, welche, besonders in Baden-Württemberg, in Schulen das „Grüß Gott“ verbieten wollen, damit muslimische Schüler nicht beleidigt werden. Gesteuert von Personen, die meinen, „Grüß Gott“ passt nicht mehr in unsere tolerante, liberale, aufgeklärte Welt.

Lassen wir uns jedoch nicht von solchen Personen steuern. Das gesprochene „Grüß Gott“ ist ein kleines Bekenntnis, dass man an die Existenz Gottes glaubt. Es ist keine Zumutung, sich als Christ durch das „Grüß Gott“ zu „outen“. Überlassen wir nicht durch Gedankenlosigkeit den oben genannten Personen das Feld.

*Alois Epple*

## Der „Große Bruder“ statt der Eltern?

„Subsidiarität und Solidarität neu gedacht“ ist der Titel des neuen Heftes der Reihe „Kirche und Gesellschaft“ (Nr. 402 / www.ksz.de). Ilona Ostner, Soziologin und Professorin für vergleichende Sozialpolitik am Institut für Soziologie der Universität Göttingen, beschreibt darin kritisch Stellung und Rolle von Eltern und Kindern im „sozialinvestiven Wohlfahrtsstaat“, zu dem die Bundesrepublik Deutschland immer mehr umgebildet werden soll und in dem Versorgung und Fürsorge durch den Staat zunehmend an die Stelle elterlicher oder familialer Selbsthilfe tritt, und dies schon bei der Erziehung und Bildung der Kleinkinder. Die Tendenz zeigt sich in der „Erosion der Familienkindheit“, der „Erwartung gleicher elterlicher Verantwortung“, dem „Bedeutungsverlust der Mutter“, dem „Zweifel an der elterlichen Kompetenz“, der „Idee des autonomen Kindes“, der „Entfamilialisierung als Strategie zur Förderung des Kindeswohls“, der Beschuldigung der Familie und des Familialismus als „Motor der sozialen Ungerechtigkeit“ u.a.m. – Die Autorin kommt zu dem Schluss:

Vielen Sonntagsreden zum Trotz: Das mit dem sozialinvestiven Wohlfahrtsstaat verbundene neue Leitbild begreift Familien und deren Mitglieder in erster Linie als Wirtschaftsfaktoren für die Gesellschaft. Es verlangt von den Eltern den optimalen Einsatz ihres „Humankapitals“, und zwar im doppelten Sinne: erstens durch die möglichst frühzeitige und vollständige (Wieder) Eingliederung in den Erwerbsprozess und zweitens durch Erziehung der Kinder zu geeigneten Mitgliedern der Gesellschaft. Diese Erziehung soll in „Verantwortungsgemeinschaft“ mit öffentlichen Einrichtungen erfolgen, d.h. unter Befolgung staatlicher Bildungs- und Erziehungsideale, und dies in einer ohnehin geschrumpften Familienzeit / Zeit für die Familie. Die Überprüfung und Schulung der Kompetenz von Eltern und Kindern – auch schon der ganz kleinen – erfolgen zunehmend auf der Basis von vorgegebenen Zielgrößen und nach von außen gesetzten, bevorzugt „evidenzbasierten“ Maßstäben, die wenig Raum für Eigensinn und Abweichung im elterlichen Handeln und in der kindlichen Entwicklung lassen. Sollten sich diese Tendenzen durchsetzen, würde das Handeln der Eltern zunehmend durch fremdgesetzte Standards bestimmt werden. Es wäre in diesem Sinne „fremdverantwortlich“, wenig selbstverantwortlich im Sinne des Subsidiaritätsprinzips. Das Problem ließe

# Zeit im Spektrum

sich vereinfacht wie folgt zusammenfassen. Der Staat zieht sich zurück aus seiner Pflicht, die Leistungen der Eltern für die Gesellschaft anzuerkennen und Rahmenbedingungen zum Schutz des Familienlebens und zur Wahrung einer möglichst staatsfreien Ausübung der Elternverantwortung zu schaffen. Somit würde er sich mehr und mehr von der Idee der Subsidiarität verabschieden und den Eltern zunehmend Pflichten gegenüber der Gesellschaft auferlegen. Elterliche Verantwortung bestände dann vor allem in der Durchsetzung von außen gesetzter Standards im Umgang mit sich selbst (z.B. ihrer Arbeitsfähigkeit) und mit den Kindern, in einer Verantwortung die zugleich fremd, von außen, kontrolliert wird.

## Ökumene mit der EKD noch sinnvoll?

„Die Evangelische Kirche Deutschlands hat sich abgeschafft. Ihre Todesanzeige: Das EKD-Elaborat zur Familie“ – Unter diesem Titel nimmt der Theologe Uwe Christian Lay in der Zeitschrift „Theologisches“ (9/10-2013) Stellung zu der „Orientierungshilfe“ die der Rat der EKD vor kurzem zum Thema Ehe und Familie veröffentlicht hat (Siehe dazu den „Offenen Brief an Präses Dr. Nikolaus Schneider“ in Nr. 8-9/2013, S.248). Die Selbstabschaffung sieht Lay bei der EKD damit gegeben, dass für sie die Hl. Schrift keine überzeitliche Wahrheit mehr verkünde, sondern nur zeitbedingte Vorstellungen, und dies auch für den Glauben an Jesus als den Messias gelte. „Wenn schon das Herzstück des christlichen Glaubens kein Gehör mehr findet in der EKD, dann wundert es nicht, dass auch alles andere in der Bibel nur noch zeitbedingte Meinungen sind ... Was bleibt dann vom reformatorischen Ehe- und Familienver-

ständnis übrig? Nichts, weil ihm so der protestantisch-christliche Boden entzogen ist. Diese EKD-Studie besteht einfach darin, dass sie nichts der Welt zu sagen hat! Sie spiegelt die Welt, so wie sie jetzt ist, wider und sagt 'Amen' dazu.“ – Lay fragt dann nach den Folgen für die ökumenischen Bestrebungen:

Welche Konsequenzen sollte das für uns Katholiken haben? Eine Frage müssen wir uns stellen: Kann eine Ökumene noch Sinn machen mit dieser EKD? Gibt es denn überhaupt noch Glaubensgemeinschaften? Der Glaube an Jesus Christus ist nicht mehr der Glaube der EKD! Um des christlich-jüdischen Dialoges willen wird das Bekenntnis zu Jesus als dem Christus revoziert [widerrufen]. Ja, Judenchristen wurden vom letzten evangelischen Kirchentag ausgeschlossen, weil die EKD jede Art von Judenmission ablehnt. Damit schloss diese Kirche alle zwölf Apostel, die auch alle Judenmissionare waren, aus ihrer Kirche aus! Eine Gemeinsamkeit im christlichen Glauben gibt es so mit der EKD nicht mehr! Und in ethischen Fragen, die man vielleicht unabhängig vom christlichen Glaubensbekenntnis behandeln könnte, müssen wir nun konstatieren: Die EKD verzichtet auf jede religiöse Ethik, um sich der Welt anzupassen. Gibt es noch irgendwelche Gemeinsamkeiten? Ein Moratorium für den katholisch-evangelischen Dialog wäre mehr als erstrebenswert angesichts dieser desolaten Situation!

## „Kämpfen, nicht weichen!“

Der „Informationsbrief“ der evangelischen Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ berichtet in Nr. 281 vom Oktober 2013 auf Seite 2 zu dem neuen Familien-Papier dem EKD:

Ehe-Aus für Göring Eckardt. Wie die Bild-Zeitung berichtet, hat sich die 47-jährige Grünen-Spitzenpolitikerin Katrin Göring-Eckardt, die auch Präses der EKD-Synode ist (sie ließ während des Wahlkampfes das EKD-Spitzenamt ruhen), von ihrem Ehemann, Pfarrer Michael Göring (61, inzwischen Ruhestandspfarrer) nach 25 Jahren Ehe getrennt. Pfarrer Göring war zuvor bereits verheiratet und brachte drei Kinder mit in die Ehe; mit Göring Eckardt hatte er zwei weitere Kinder. Beide sollen neue Partner haben. Ein badischer Theologe fragte: „Wurde das neue EKD-Papier etwa deshalb verfasst, um den Lebenswandel in der Führungsetage abzusichern?“ Erst vor wenigen Monaten musste der EKD-Bevollmächtigte bei der Bundesrepublik Deutschland und der EU, Bernhard Felmborg, seinen Platz räumen, weil ihm

Beziehungen zu Mitarbeiterinnen in der Spitze der EKD nachgesagt wurden.

*Dem „Informationsbrief“ ist ein Flyer beigelegt, in dem der Vorsitzende der Bekenntnisbewegung, Pfarrer Hansfrieder Hellenschmidt, unter dem Titel „Falsche Propheten sind unter uns – Die Geschäftsführer des Zeitgeistes“ vom Evangelium her Stellung zu den Tendenzen in der EKD Stellung nimmt und mahnt: „Kämpfen, nicht weichen“. Es heißt dort u. a.:*

Wohl dem, der in dieser Zeit an Jesus und seinem Wort festhält und seinen Rock nicht in den Wind der Zeit hängt. Tut er das, gilt ihm Jesu Zuspruch: „Weil du das Wort, das dich standhaft auf mich harren heißt, bewahrt hast, werde auch ich dich vor der Stunde der Prüfung bewahren, die über den ganzen Weltkreis kommen wird“ (Offb 3,10, nach der Übersetzung von Johannes Behm). Mögen sich die Ereignisse überschlagen und der Stand des Bekenntners zusehends schwerer werden, so muss er sich dennoch nicht ängstigen. Denn Jesus ist der Herr aller Dinge, aller Geschicke und aller Zeiten. Es ist größer als Not, Anfechtung und Gefahr und mächtiger als der Geist der Zeit und seine Diener. Jesus, der Herr aller Herren, steht für die Seinen ein. Seine Zusage ist fest und gilt für alle Zeiten: „... niemand wird sie mir aus der Hand reißen“ (Joh 10,28).

Diese Verheißung gilt es zu ergreifen und fest im Herzen zu behalten. Trotz aller Anfechtungen darf der Jünger Jesu nicht schweigen. Das Zeugnis des Glaubens darf nicht verstummen, und dem Wort der falschen Propheten muss um des Gewissens willen widerstanden werden. Sind doch die, die dem Zeitgeist dienen, die Wegbereiter eines antichristlichen Wesens in der Kirche und der Gemeinde. Darum gilt auch heute das Wort des Apostels Paulus: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, wozu du berufen bist und bekannt hast das gute Bekenntnis vor vielen Zeugen.“ ( 1 Tim 6,12). Diese apostolische Mahnung gilt allen, die Christus ihren Herren nennen – insbesondere aber denen, die ein Amt in der Kirche und er Gemeinde haben.

*(Das Flugblatt ist erhältlich bei: Geschäftsstelle Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“, Mehlbaumstr.148, D-72458 Albstadt)*

---

### Vom Ohrenkitzel wieder zum Ernst

---

*„Ohne Beichte keine Erneuerung“ ist eine Abhandlung des Dogmatikers Prof. Dr. Anton Ziegenaus im „Forum Katholische Theologie“ überschrieben (Nr. 3/2013; Sn. 202-209; Verlag Schneider*

*Druck GmbH, Postfach 1324, D-91535 Rothenburg/Tbr). Prof.Ziegenaus beginnt mit einer Erinnerung:*

Bei seinem ersten Deutschlandbesuch sagte Johannes Paul II. in seiner Ansprache an die Bischofskonferenz. „Ich bin überzeugt, dass ein Aufschwung des sittlichen Bewusstseins und christlichen Lebens eng, ja unlöslich an eine Bedingung geknüpft ist: an die Wiederbelebung der persönlichen Beichte. Setzt hier die Priorität Eurer pastoralen Sorge.“

Wurde die Beichte damals zur Priorität der pastoralen Sorge? Ist sie es heute, im Jahr des Glaubens, im Jahr des Dialogs? Ist sie es in den Hirtenbriefen der Fastenzeit?

Bischof Stimpfle führte 1982 zur Nacharbeit dieses Papstbesuches einen Diözesankatholikentag durch. Zur Vorbereitung für neun Monate hatte er ein Motto gesucht und kommentiert, Für die Fastenzeit wählte der Verfasser dieses Beitrags das obengenannte Wort. Berater schlugen dem Bischof vor, es durch das Wort „Neu durch Vergebung“ zu ersetzen. Erst nach hartem Widerstand des Verfassers blieb es beim Papstwort. Hier bewahrheitet sich das Wort S. Kierkegaards, dass die Christusverkündigung zur „Wohlredenheit“ geworden sei. „Die Abschaffung der Beichte, ein Zusammenwirken von Gemeinde und Pfarrer. Die Gemeinde bekam Angst, zur Beichte zu gehen; der Beichtstuhl brachte einem die Sache allzu nahe. Die Pfarrer bekamen Angst, Beichte zu hören, die Sache wird allzu ernsthaft. Und die ganze Christusverkündigung wurde Redekunst, Wohlredenheit, die ganz richtig das entscheidend Christliche ausließ: die Zueignung, den Einzelnen.“ (Tagebücher IV,270)

*Nach einem Hinweis auf Martin Luther, der die persönliche Beichte schätzte, entfaltet Prof. Ziegenaus das Thema „Ohne Beichte keine Erneuerung“ in fünf Abschnitten: Beichte und Eucharistie / Sünde und Beichte / Zur Wiedergewinnung der Beichte / Der Sinn der sogenannten Andachtsbeichte / Die Beichte als Weg zur Erneuerung der übrigen Sakramente. Er kommt zu dem Schluss:*

Wer das Bußsakrament regelmäßig empfängt, bleibt über Wasser und wird auch die übrigen Sakramente als Hilfe zum gläubigen Leben erfahren. Eine Erneuerung der Kirche ist, wie Johannes Paul II. sagte, unlöslich an die Wiederbelebung der persönlichen Beichte geknüpft.

Oft klagen die Menschen, dass man heute Gott so wenig erfahren kann. Nirgends, so kann man wohl sagen, erlebt der Mensch Gott persönlicher und näher als in der Vergebung bei der Beichte. Der Mensch fühlt sich befreit. Bedenken wir

einmal, was die griechische Mythologie von den Schwierigkeiten der Sühne für eine Schuld erzählt (Orest, Herkules), können wir für die Sühne Jesu Christi am Kreuz nie genug danken.

---

### „Sterben ist keine Schande“

---

*Den hl. Wolfgang (924-994) und sein Wirken als Bischof von Regensburg stellte das „Directorium spirituale“ am 31. Oktober vor:*

(...) Drei besondere Anliegen des hl. Wolfgang müssen auch uns in dieser Zeit, in der uns eine wirkliche Erneuerung des Glaubens aufgetragen ist, ans Herz greifen. St. Wolfgang begann die Reformarbeit im Blick auf das Zentrum des Glaubens, auf die Feier der Eucharistie. Sein Biograf Otloh berichtet darüber: „Es ist unmöglich darzulegen mit welcher Sorgfalt er das Geheimnis des Leibes und Blutes Christi gefeiert hat, wie er mit tiefster innerer Ergriffenheit sich dem Hohenpriester als Opfergabe dargebracht hat.“ Auch auf die Spendung des Bußsakramentes legte er größten Wert. Er sagte: „Wer nur immer in Schmutz der Sünde lebt, möge Gott die Ehre geben und er nehme sich nicht heraus, in frecher Weise zu einem Sakrament hinzutreten, bevor er nicht durch Buße die Makel des Schmutzes abgewaschen hat.“ Gerade das Bußsakrament ist heute in größter Gefahr, dass es uns verloren geht. Als Drittes kam beim Bischof Wolfgang das Bemühen um einen lebendigen Gebetsgeist hinzu. Von ihm selbst wird berichtet, er sich oft vom Schlaf erhob, in der Kirche, die er sorgsam verschloss, bis zur gemeinsamen morgendlichen Matutin betete. Trotz seiner vielen Verpflichtungen hatte in seinem Leben das Gebet die absolute Priorität.

*Als „Gedanken in den November hinein“ bringt das Oktoberheft des „Directorium spirituale“ letzte Worte des hl. Wolfgang:*

„Öffnet die Türen und lasset alle herein, die mich sterben sehen wollen. Wir sind nun einmal sterbliche Menschen. Sterben ist keine Schande. Schande bringt nur ein schlechtes Leben. Wir müssen dem Tod den schuldigen Tribut zahlen, da ja Christus, der dem Tod nichts schuldig war, sich nicht schämte, am Kreuz nackt und bloß für das Heil der Welt zu sterben. Es mag daher ein jeder an meinem Tode schauen, was er in seinem eigenen Leben zu erwarten und zu fürchten hat. Möge Gott mir armen Sünder gnädig sein bei meinem Tode und ebenso einem jeden, der meinen Tod mit Furcht und Zittern betrachtet.“

## Erläuterung zum Titelbild



Miniatur aus der Viviansbibel, um 846, Paris Nationalbibliothek

Christus thront in einer rautenförmigen Mandorla. Umgeben ist er von zwei sich schneidenden Kreisen, welche den Himmel und die Erde symbolisieren. So zeigt sich Christus direkt als „Bewohner“ des Himmels und der Erde und indirekt als wahrer Gott und wahrer Mensch. Segnend hat er seine Rechte erhoben. Seine linke Hand umfasst ein Buch, das Evangelium. Dieses wurde geschrieben von den vier Evangelisten. Ihre Symbole Engel (Matthäus), Löwe (Markus), Stier (Lukas) und Adler (Johannes) sieht man neben den Kreisen. Die Evangelisten selbst sind in die Bilddecken gemalt, wie sie auf Christi Wort hören und es aufschreiben. In den kreisförmigen Ausbuchtungen der Raute sind vier Propheten des Alten Testaments dargestellt: Jesaias (oben), Jeremias (unten), Daniel (rechts) und Ezechiel (links). Es sind jene Propheten, welche Christus ankündigten. Bei genauer Betrachtung erkennt man, dass der Maler jedem alttestamentlichen Propheten einen neuteamentlichen Evangelisten zugeordnet hat. Dies zeigt sich besonders deutlich an den Gesichtern. So hat Matthäus (oben links) den gleichen Bart und die gleichen Gesichtszüge wie Jesaias (oben Mitte). Ebenso entsprechen sich Ezechiel und Markus, Jeremias und Lukas, Daniel und Johannes. In Christus ist nach dem Zeugnis der Propheten und der Evangelisten das Heil gekommen.

AE

## Bücher

**Benedikt XVI. : „Ich habe mich nie allein gefühlt“.** Media Maria Verlag Illertissen 2013. Deutsche Ausgabe der vatikanischen Originalausgabe der Libreria Editrice Vaticana. 111 Seiten, ISBN 978-3-9815943-2-4, Euro 12;50 (D) und E 12;85 (A)

Das Büchlein bringt alle Ansprachen, Predigten und Botschaften, die Papst Benedikt XVI. ab dem 11. Februar 2013 – dem Tag der Ankündigung seines Rücktritts – bis zum 28. Februar 2013 gehalten hat. Diese Ansprachen bilden das Vermächtnis von Papst Benedikt XVI. In sehr konzentrierter Form spricht er seine Anliegen nochmals an. So sagte er beispielsweise beim Treffen mit dem Klerus der Diözese Rom am 14. Februar 2013: „Wir wissen, wie dieses von den Medien verbreitete Konzil allen zugänglich gemacht wurde. Es wurde also vorherrschend verbreitet und hat sich dadurch stärker ausgewirkt und viel Unheil, viele Probleme, wirklich viel Elend herbeigeführt; geschlossene Seminare, geschlossene Klöster, banale Liturgie ... Und das wahre Konzil hatte Schwierigkeiten, umgesetzt, verwirklicht zu werden. Das virtuelle Konzil trat stärker hervor als das wirkliche Konzil. Aber die wirkliche Kraft des Konzils war gegenwärtig und setzt sich allmählich immer



mehr durch und wird zur wahren Kraft, die dann auch wahre Reform, wahre Erneuerung der Kirche bewirkt.“ Die Zuversicht, die Papst Benedikt emeritus bezeugt, beruht auf seinem Glauben, dass „er nie allein war.“ Es sind Texte, die Klarheit verschaffen und Mut machen.

*Eduard Werner*

### R.I.P. † Helmut Volpert

In der Nacht zum weltweit begangenen Mariensonntag, dem 13. Oktober, hat Jesus Christus Helmut Volpert heimgeholt – für alle im IK-Augsburg und darüber hinaus völlig unerwartet. Er gehört zu den Gründungsmitgliedern des IK-Augsburg. Über ein Jahrzehnt betreute er die Informationen aus Kirche und Welt, unterhielt Kontakte mit vielen Leserinnen und Lesern. Überzeugend und vorbildhaft lebte er den katholischen Glauben in der Treue zur Kirche und zum Papst. Er engagierte sich für die würdig gefeierte Liturgie und zeigte zeitgeistbedingte Deformierungen auf. Dankbar sind wir für seine Freundschaft, die im katholischen Glauben gründete, und für seine uneigennütigen Hilfen, auf die wir uns stets verlassen konnten. Wir beten für Helmut Volpert, für seine Ehefrau Waltraud, für seine Kinder und Enkel.



*Gerhard Stumpf, Vorsitzender des Initiativkreises  
katholischer Laien und Priester in der Diözese Augsburg*

### Quellen und Literatur zu Niels Stensen

Das Lebensbild des sel. Niels Stensen auf Seite 321 dieses Heftes ist eine Zusammenfassung des Beitrages „Gott das Beste auf die beste Weise“ in den Heften 12/1986 und 1-2/1987 des „Fels“. – Das Porträt des Seligen befindet sich im Nationalhistorischen Museum Schloss Frederiksborg/Hillerrød. – Literatur: Max Bierbaum/Adolf Faller, *Niels Stensen, Anatom, Geologe und Bischof*, Münster 1979; Josef Novak, *Niels Stensen – Ein Leben für Glauben und Wissenschaft*, Hildesheim 1980.

Als Antwort auf die Diskussion zur „Freiburger Handreichung für wieder-verheiratete Geschiedene“ bitte ich Sie, folgenden Leserbrief zu veröffentlichen.

Sowohl die Verfasser der „Handreichung für wiederverheiratete Geschiedene“ als auch jene, die jetzt die Parole ausgeben, dass alle diesbezüglich Positionierten einfach wieder zur hl. Kommunion gehen können, gehören zu jenen, die sich selbst betrügen. Keiner kommt an Jesus und seinen klaren Worten zum Ehebruch vorbei. Ebenso nicht am Katechismus der Katholischen Kirche, der eindeutig sagt, dass das eheähnliche Zusammenleben von nicht kirchlich Verheirateten Unzucht ist. Unzucht schließt laut der Bibel vom Himmelreich aus. Selbst ein Bischof und auch nicht der Papst kann daran vorbei. Was einzig und allein möglich ist – und darauf hat Papst Franziskus schon am Anfang seiner Amtszeit verwiesen ist, das Ehegericht anzurufen und eine Möglichkeit zur Annullierung der ersten Eheschließung zu finden. So wie heute viele Ehen kirchlich geschlossen werden, dürfte es in Massen zu Annullierungen kommen. Die Frage ist nur, ob die zweite dann unter den entsprechenden gültigen Voraussetzungen geschlossen wird. Es hilft nichts – wie oft bei der Taufe eines Kindes – auf die Fragen des Priesters nach den kirchlichen Vorschriften mit „Ja“ zu antworten und sich zu denken: „Ich mache aber das, was ich will.“ Das ist reiner Selbstbetrug.

*Sofie Christoph  
86447 Aindling*

## Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Dr. Alois Epple  
Krautgartenstr. 17, 86842 Türkheim
- Raymund Fobes  
Zillenweg 8, 85051 Ingolstadt
- Heinz Froitzheim  
Postfach 11 08, 84495 Altötting
- Rektor Prof. Dr. Josef Kreiml  
Wiener Straße 38,  
A - 3100 St. Pölten
- Jürgen Liminski  
Neckarstr. 13, 53757 St. Augustin
- Prof. Dr. Konrad Löw  
Kirchenstr. 17, 82065 Baierbrunn
- Bernhard Mihm, Stadtrat a.D.  
Bekscher Berg 59, 33100 Paderborn

## Maria Vesperbild stimmt ein in den Advent

Am 24. November, Christkönigs-sonntag, von 9.30 bis 16 Uhr, findet wieder der Adventsbasar in Maria Vesperbild statt. Unter der bewährten künstlerischen Gesamtleitung von P. G. Löffler OMI haben die Mitglieder des Wallfahrtschores und viele ehrenamtliche Helfer ein eindrucksvolles Angebot an Adventskränzen, -gestecken, religiösen Geschenken und vieles mehr, zusammengestellt. Ganz entscheidenden Wert legen die Veranstalter aber auch auf familienfreundliche Preise. Diese sowie das kulinarische Angebot lassen den Besuch des Adventsbasars in Maria Vesperbild jedes Jahr zu einem Erlebnis der ganz besonderen Art werden.

Wallfahrtsdirektion Maria Vesperbild  
Schellenbacher Str. 4, 86473 Ziemets-  
hausen, Tel.: +49 (0)8284 / 8038

## Wir bitten um Spenden für den

# DER FELS

Katholisches Wort in die Zeit

[www.der-fels.de](http://www.der-fels.de)

## Veranstaltungen der Initiativkreise – Aktionsgemeinschaften:

### München:

5. November 2013 · 18:00 Uhr · Hansa Haus, Briennerstraße 39, 80333 München · H. H. Prälat Ludwig Gschwind: **„Der Pflegevater Jesu und andere Väter“ und „Maria, die Mutter des Herrn und andere Mütter“**

Vortrag und Vorstellung der Bücher ·  
Hinweise: Tel.: 089-605732

### Messfeiern nach dem Motu Proprio „Summorum Pontificum“

Die Freunde der tridentinischen Messe möchten wir auf nachstehende Internet Adresse hinweisen, dort können sie aktuelle Orte und Zeiten finden:

<http://www.pro-missa-tridentina.org/heilige-messen/regelmaessige-gottesdienste.htm>

## Gebetsmeinung des Hl. Vaters im November 2013

**1. Für die Priester in ihren Herausforderungen und Schwierigkeiten, sie mögen Licht und Kraft in ihrer Situation erfahren.**

**2. Für Berufungen zur Mission in den lateinamerikanischen Kirchen.**

**DER FELS - Katholische Monatsschrift.** Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

**Verlag:** Der Fels-Verein e.V.

**Herausgeber:** Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

**Redaktion:** Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743, e-mail: Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de Bestellung: Renate.Gindert@der-fels.de

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;

Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

**DER FELS** erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

**Bestellung:** An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

**Einzahlung Deutschland:** Konto Fels e.V.;

Landsberg-Ammersee Bank eG, KontoNr.: 514 75 22, BLZ: 700 916 00;

Postbank München, KontoNr.: 903 166 809, BLZ 700 100 80

**Österreich:** Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V.,  
Konto Nr.: 2 493 378, BLZ: 55 000;

**Schweiz:** Bestellungen wie oben, Post Finance, Der Fels e.V.,

Konto Nr.: 60-377132-6, (Ausland) IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6; BIC: POFICHBEXXX

**Für übrige EU-Länder:** Wer Spenden auf unser Konto überweisen möchte, kann dies zu Inlandsgebühren erledigen, wenn er bei der Überweisung anstelle der Kontonummer die IBAN (=Internationale Kontonummer) DE 46 7009 1600 0005 1475 22 und anstelle der Bankleitzahl die BIC (Identifikation des Kreditinstitutes) GENODEF1DSS angibt.

## Pfarrer Joseph Müller: „Mein Tod wirkt jetzt mehr für das Reich Gottes als mein Leben.“

In politisch extremen Zeiten sind Priester besonders gefährdet. In der NS-Zeit wussten sie als universal denkende Katholiken von Anfang an, dass die nordische Rassenlehre mit dem wahren Christentum nicht vereinbar ist. Auch Pfarrer Joseph Müller aus der Diözese Hildesheim wusste das und er sagte das auch. Dafür sprach der berühmte Blutrichter Roland Freisler das Todesurteil über ihn. Es wurde am 11. September 1944 im Zuchthaus Brandenburg-Görden vollstreckt.

Joseph Müller wurde am 19.08.1894 im hessischen Salmünster geboren. Wie schon zwei ältere Brüder wurde auch er Priester. Seine Berufung verstand er so: „Priester sein heißt Mensch sein mit einem starken Glauben, der auch durch den Widerstand der ganzen Welt nicht irre gemacht werden kann.“ Seine erste Anstellung als Kaplan fand Müller in Duderstadt. Dort nahm er sich sehr um die Jugend an. Dies tat er auch an seinen späteren Dienstorten mit großem Einsatz und Erfolg. Seine Predigten waren so eindrucksvoll, dass auch viele Taufscheinkatholiken wieder regelmäßig in die Kirche kamen. Dabei wies er immer wieder auf „das goldene Kreuz des Glaubens“ hin und warnte gleichzeitig vor „den Schattenbildern der Zeit“, d.h. vor dem Sozialismus und vor dem neu aufkommenden Nationalsozialismus. In den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden die politischen Pressionen der NS-Regierung gegen

die katholische Kirche ständig stärker. Das konnte aber Pfarrer Müller nicht zu einer leiseren Predigtart zwingen. Nach Kriegsbeginn 1939 kamen viele polnische Zwangsarbeiter in seine weit verzweigte Gemeinde im Harz. Diesen polnischen Arbeitern war es verboten, an den katholischen Gottesdiensten teilzunehmen. Zur Tarnung lud sie Pfarrer Müller deshalb in ihrer Freizeit zur Gartenarbeit ein, um sie heimlich seelsorgerlich betreuen zu können. Auch gegen die Schließung der katholischen Volksschule in Heiningen protestierte Pfarrer Müller heftig und sagte, dass Deutschland den Krieg nicht gewinnen dürfe. Unter den aussichtslosen politischen Belastungen erkrankte Müller an einem Magengeschwür. Nach einer schweren Operation bat er 1943 um Versetzung in die Gemeinde Groß Düngen. Dort entschied sich sein Schicksal. Bei einem Krankenbesuch erzählte er nämlich einem ihm bis dahin unbekanntem Parteigenossen eine ironische Geschichte.

„Ein Verwundeter liegt im Lazarett im Sterben und will noch wissen, für wen er stirbt. Die Krankenschwester antwortet: „*Sie sterben für Führer und Volk.*“ Dann fragt der Soldat:

„*Kann dann der Führer an mein Sterbebett kommen?*“ Die Schwester antwortet. „*Nein, das geht nicht, aber ich bringe Ihnen das Bild des Führers*“ und sie legt es ihm zur rechten Seite auf das Kopfkissen. Da sagt der Soldat: „*Ich gehöre zur Luftwaffe.*“ Da bringt ihm die Schwester das Bild des Reichsmarschalls Göring und legt es zur Linken. Darauf sagt der Soldat: „*So, jetzt sterbe ich wie Christus.*“

Der Parteigenosse verstand sofort, dass

Christus zwischen zwei Schwerverbrechern gestorben war und zeigte den Pfarrer bei der Gestapo an. Dieser Vergleich führte zur Verhaftung und zum Todesurteil, zumal gegen den Pfarrer schon einiges vorlag. Dem Bischof Dr. Machens gelang es noch zweimal, seinen Priester Joseph Müller im Gefängnis zu besuchen. Er identifizierte sich mit ihm. Pfarrer Müller konnte noch auf einen Zettel schreiben: „*Herr, ich bin dem Hass begegnet, dem bleichen aller Schönheit baren Hass auf die Wahrheit, der morden will ....*“. Das Satanische, das in diesem Hass sichtbar wird, ist inzwischen verdrängt. Aber Märtyrer wie Pfarrer Müller bleiben immer Glanzlichter der Kirche.

Eduard Werner



Pfarrer Joseph Müller